

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 1946
Fernsprech-Anschluss Nr. 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 215 61. Von 6 Uhr abends unter
Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 224

Mittwoch, den 25. September 1920

20. Jahrgang

Steigende Finanznöte des Freistaates

Ein Etat-Fehlbetrag von 3,1 Millionen Gulden — Wie er entstanden ist

Es ist kein Geheimnis, daß es nun die Finanzlage des Freistaates nicht zum Besten bestellt ist. Schon die Auseinandersetzungen über den Staatsausgleich hatten das zur Genüge erkennen lassen. Nur mit Ach und Krach gelang es bekanntlich, das „Roth im Etat“ noch wieder einmal notdürftig zu stopfen. Aber es fehlte bereits damals nicht an Stimmen, die den

herbeigeführten Ausgleich als unzulänglich

bezeichneten und das Eintreten neuer Finanzkalamitäten voraussetzten, falls nicht wieder ein „Wunder“ eintreten würde. Das sich das „Wunder“, das sich bekanntlich einmal im Vorjahre in Gestalt unerwarteter außerordentlicher Einnahmen zeigte, auch nur in anderer Form wiederholt, dafür sind durchaus keine Aussichten vorhanden. Im Gegenteil muß die bisherige Entwicklung des Staatshaushalts recht pessimistisch stimmen. Nach dem jetzigen Stande der Finanzlage muß für das laufende Etatsjahr

mit einer Ausgabensteigerung von 3,1 Millionen Gulden gerechnet werden.

Die Ursache dafür? Die Rechte wird entsprechend ihrer parteipolitischen Gefühlsregungen um eine Erklärung nicht verlegen sein. In den nächsten Tagen wird es in der deutschen nationalen Presse nur so knallen von Schlagzeilen: „Sozialistische Mißwirtschaft — Leichtfertige Finanzpolitik“ und auch was sonst noch das Agitations-WB der Rechtsopposition für derartige Fälle aufweist, wird dazu herhalten müssen, auf Wochen und Monate hinaus die nationalsozialistische Hebe gegen die Sozialdemokratie in der Regierung neu zu befrachten. Aber: gemacht! Ueber:

die Ursachen der neuen Finanzkrisis

muß noch etwas überzeugender und eindringlicher getradet werden, wahrscheinlich sogar eindringlicher, als den deutschen nationalen Parteipolitikern lieb sein wird. Denn einmal sind es ihre Sünden, die sich in der finanziellen Ueberbelastung des Freistaates immer verhängnisvoller auswirken.

Für heute sei es zunächst damit genug, darzulegen, worin die neuen Finanzkalamitäten im einzelnen ihre Erklärung finden. Es kann wohl noch als bekannt vorausgesetzt werden, daß der letzte Staatsausgleich in der Hauptsache nur dadurch herbeigeführt wurde, daß

die Aufkommen an Steuern und Zöllen

in sehr opt. mittlicher Schätzung eingestellt wurden. Dennoch scheint in dieser Beziehung mit keiner Enttäuschung gerechnet zu werden brauchen, denn nach den bisherigen Ergebnissen dürften die eingelegten Zahlen auch tatsächlich erreicht werden. Nur hat dieser, auf reichlich gut Glück aufgebaut, sehr karge Deckungsausgleich den großen Nachteil, daß er keinen Spielraum für unvorhergesehene Ausgaben, mit denen schließlich immer gerechnet werden muß, bietet. Und diese unvorhergesehenen Ausgaben und Ausfälle sind es eben, die den Staatshaushaltsplan in Bedrängnis gebracht haben.

Der weitans größte Anteil des Fehlbeitrages entfällt auf erhöhte Ausgaben, die die Erwerbslosigkeit in diesem Jahre verursacht hat.

Die Hoffnungen, die für das laufende Jahr mit einer Einschränkung der Arbeitslosenzahl rechneteten, und die in

einem entsprechend niedrigeren Ausgabenansatz sich ausdrückten, haben leider ihre Erfüllung nicht gefunden. Im Gegenteil ist eine unerwartet ungünstige Entwicklung des Arbeitslosenmarktes zu verzeichnen. Der lange Winter, die Krise bei Schichau und in andern Gewerben haben es mit sich gebracht, daß die Zahl der Arbeitslosen auch im Sommer

Der Sibirien-Express entgleist

Entsetzliche Eisenbahnkatastrophe in Rußland. — 45 Tote, 36 Verletzte

Moskau, 24. 9. Von einem Personenzuge auf der Strecke Moskau—Sibirien entgleisten 80 Kilometer von Wjatka entfernt sechs Wagen, von denen zwei völlig zertrümmert wurden. 45 Personen wurden getötet, 26 schwer und 10 leicht verletzt.

höher blieb als im Vorjahre und daß bereits früher als sonst das saisonmäßige Ansteigen der Erwerbslosigkeit einsetzte. Dadurch sind erhöhte Ausgaben von 2 Millionen Gulden entstanden. Wir wollen es uns für heute versagen, darauf einzugehen, wie es dennoch möglich gewesen wäre, dieser

Der 60-Millionen-Raiffeisen-Skandal

Wie sie die Preußenkasse täuschten

Schwere Vorwürfe gegen den deutschnationalen Reichstagsvizepräsidenten Dietrich

Bei dem großen 60-Millionen-Raiffeisen-Skandal, der jetzt einer Untersuchungskommission des Preussischen Landtags vorliegt, wovon wir bereits berichteten, darf man nicht übersehen, daß es außer dem Fall „Raiffeisenbank“ und dem Fall „Landgenossenschaften“ in diesem Komplex

auch einen „Fall Preußenkasse“

gibt. Es zeigt sich, daß die Preußenkasse Hunderte von Millionen an Krediten durch die Raiffeisenbank ausgereut hat, ohne sich rechtzeitig von ihrer Geldbuchhaltung die wichtigsten Stichproben zu geben zu lassen, d. h. die Raiffeisenbank konnte daneben bei anderen Geldinstituten pumpen, wodurch die an sich schon nicht ausreichende, in der Haftpflicht der Genossenschaft liegende Sicherheit noch weiter entwertet wurde. Tatsächlich hat die Raiffeisenbank das auch getan.

Als dann der Zusammenbruch der Raiffeisenbank durch den Ueberbrückungskredit von 40 Millionen Reichsmark aufgehalten wurde, ließ sich die Preußenkasse als Sicherheit für diesen Kredit Bürgschaften der einzelnen Raiffeisengenossenschaften geben. Diese

Entwicklung vorzubeugen. Nur soweit sei festgestellt, daß, wenn es nach der Sozialdemokratie gegangen wäre, schon längst Maßnahmen zur Regelung des Arbeitsmarktes durchgeführt sein würden, die nicht nur den Danziger Erwerbslosen, sondern auch dem Staatsfiskus wesentliche Vorteile gebracht hätten. Leider haben die bürgerlichen Parteien, insbesondere das Zentrum, in dieser Beziehung eine schwere Schuld auf sich geladen.

Neben den gesteigerten Ausgaben für die Erwerbslosigkeit sind noch rund 1 Million Einnehmungen an Zinsen zu verzeichnen, und zwar bei der Post infolge Rückganges der Telefon- und Telegrammgebühren und der Brieftrafikt-einnahmen, sowie bei der Post infolge eines Rückganges an Strafen und Kosten und durch etwas erhöhte Ausgaben.

Wie dieses Etatdefizit seine Deckung finden soll, steht noch nicht fest. Die Sozialdemokratie wird ihre Aufgabe darin sehen müssen, jede Belastung der breiten Massen zu verhindern und darüber hinaus dafür zu sorgen, daß endlich Maßnahmen getroffen werden, die eine Gesundung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse herbeiführen, um damit auch die Voraussetzungen für eine gesicherte Finanzgebarung zu schaffen.

Die Reichsbahn besteht auf Tarifierhöhung

Sie will nochmals verhandeln

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat am 23. und 24. September 1920 in Berlin zur Frage der Tarifierhöhung und deren Ablehnung durch die Reichsregierung Stellung genommen. Er kann die vom Reichsverkehrsminister zur Ablehnung seines Antrags gegebene Begründung nicht anerkennen und hat beschlossen, der Reichsregierung die Lage der Gesellschaft erneut darzustellen. Sollte ein Ergebnis zwecks etwaiger Beschaffung von Mitteln nicht erreicht werden, so will der Verwaltungsrat eine Tarifierhöhung in ausdehnendem Umfange erneut beantragen und nachdrücklich weiter verfolgen.

Bürgschaften waren aber juristisch anscheinbar

und praktisch so gut wie uneinbringlich, weshalb bei der späteren Liquidierung der Raiffeisenbank die Preußenkasse glatt auf sie Verzicht leistete, womit der Verlust des Ueberbrückungskredits Tatsache wurde.

Die Rechtsparteien waren am vergangenen Mittwoch in der Ausschusssitzung über diese Vorgänge des früheren Präsidenten Semper, der ihnen ein sehr bequemer Präsident gewesen war, arg konsterniert. Dringend verlangten sie die schleunige Vernehmung Sempers. Das ist am gestrigen Dienstag geschehen. Die Verhandlung gestaltete sich recht aufschlussreich. Wiewohl Präsident Semper seine weitestgehende Kreditpolitik gegenüber der Raiffeisenbank naturgemäß zu verteidigen bestrachtet war, mußte er auf mehrere Fragen des Berichterstatters doch eingehen, daß ihn sein Vertrauen zu den Raiffeisengenossenschaften und namentlich zu deren Vorsitzenden, dem deutschnationalen Reichstagsvizepräsidenten Dietrich, in manchen Dingen zu einer Raschheit veranlaßt hat, die er aus seiner letzten Erkenntnis selber als Fehler bezeichnen muß. Als typisch für den Geschäftsverkehr zwischen Preußenkasse und Raiffeisenbank verlas Abg. Kuttner (Soz.) eine Reihe von Briefen, in denen die Preußenkasse immer wieder die Raiffeisenbank um Einlösung ihrer Verpflichtungen, um die endliche Stellung ausdehnender Sicherheiten anmahnt. Die Raiffeisenbank hat auf diese Mahnungen entweder gar nicht oder — nach monatelangem Drängen — in ganz ungenügender Weise reagiert. Anstatt nun aber energische Schritte zu unternehmen,

hat die Preußenkasse die Dinge feilschend zu den Akten geschrieben.

Immer wieder bezief sich Präsident Semper auf das Vertrauen, das er zu dem starken Fundament der Raiffeisengenossenschaften gehabt habe. 40 Millionen Ueberbrückungskredit! Das sei doch eigentlich gar nichts.

Dals stellte sich gestern heraus, daß in einer entscheidenden Angelegenheit Herr Semper von Dietrich glatt hineingeleigt worden ist. Als an der Börse die Verlustgeschäfte der Raiffeisenbank mit Privaten ruckbar wurden, ließ Präsident Semper den Vorsitzenden Dietrich zu sich kommen und bat ihn um Auskunft. Bei dieser Besprechung, am 2. März 1920, erklärte Dietrich, daß es sich um Verluste von höchstens 5 Millionen handele (tatsächlich schon damals 40 bis 50 Millionen).

Die Hauptverlustgeschäfte mit Uralzinn uvm. verschwiegen Dietrich.

Nach längeren Fragestellungen fragte Berichterstatter Kuttner: „Mithin ist die Richtigkeit Ihrer Maßnahmen darauf zurückzuführen, daß Sie von Dietrich durch Verschweigung wesentlicher Tatsachen hintergangen worden sind?“

Semper: „Objektiv betrachtet, bin ich von ihm getäuscht worden, indem er mir die wichtigsten Tatsachen verschwiegen.“

Der ehemalige Reichstagsvizepräsident Dietrich wird als eine Art Herrenmensch geschildert, der in der Raiffeisenbank diktatorisch schaltete. Offenbar ist Herr Semper den Einflüssen dieses „Herrenmenschen“ unterlegen, den er irrtümlicherweise für einen Gentleman gehalten hat. Ob Herr Dietrich-Penzlau persönlich so maßlos daherkommt, wie Herr Semper meint, wird noch nachzuprüfen sein. Die atemberaubenden Unterlagen über das verlustreiche Abwicklungskonto ergeben nämlich, daß Dietrich während seiner Direktorialzeit bei seiner eigenen Bank selber als Kreditnehmer in nicht unbeträchtlicher Höhe aufgetreten ist.

Tunisische Auskunft des Landeshauptmanns:

Tirol droht mit Bürgerkrieg

Waffenlager für die Heimwehr in amtlicher Verwahrung

Die sozialdemokratischen Abgeordneten vom Tiroler Landtag, Hüttenberger und Genossen, hatten an den Landeshauptmann von Tirol, Dr. Stupf, eine Anfrage wegen einer Aeußerung Dr. Seipels über die Waffenlager der Heimwehr in Tirol gerichtet. In der schriftlichen Beantwortung wird darauf hingewiesen, daß sich tatsächlich durch Beschlagnahmen von Waffen Depots gebildet haben, die in Verwahrung der Landesregierung sind. Der Landeshauptmann verweist darauf, daß die Heimwehr eine legale Organisation ist und auf Grund ihrer Zusammensetzung sich der Regierung zur Unterstützung der gesetzlichen Kräfte zur Verfügung gestellt hat. Sollte wieder der Fall eintreten, daß die Landesregierung vor die Notwendigkeit gestellt sei, zur Unterstützung der regulären Kräfte „notpolizeiliche“ Formationen aufzustellen, und sie mit den Rechten einer öffentlichen Wache auszustatten, dann würde der Landeshauptmann nicht zögern, die erwähnten Depots zur Ausrüstung heranzuziehen.

Sturm auf die österreichischen Sparkassen

Man kauft Baluta

In ihrer Mittwoch-Ausgabe stellt die Wiener „Arbeiterzeitung“ gegenüber den offiziellen Ablehnungen, daß sich die Beunruhigung der Bevölkerung infolge der Bürgerkriegsgefahr der Heimwehr vor allem durch die Abhebung von Spareinlagen bei den Banken und Sparkassen auswirke, folgendes fest:

„Der schlechteste Tag war in dieser Beziehung der Freitag der vergangenen Woche. Am Sonnabend und Montag haben die Abhebungen zwar angehalten, waren aber schwächer. Auch am Dienstag war diese Bewegung wieder sehr stark. Es war in den Geldinstituten immer das gleiche Bild zu sehen, eine lange Reihe von Leuten, die vor dem Abhebungsschalter ihre Gelder kündigten oder abhoben, während der Einlage-Schalter leer war. Vor einigen Tagen standen die Leute sogar auf der Straße an. Dies macht sich bei allen Instituten, auch bei solchen, die sich des größten Vertrauens des Publikums erfreuen, bemerkbar. Die allgemeine Anspannung, die sich über den ganzen Geldmarkt verbreitet, zeigt sich auch bereits daran, daß man sich gegen neue Kreditgewährungen ängstlich verschließt. Während auf der einen Seite viel Geld abgehoben wird, werden dafür ausländische Valuten gekauft, vor allem Schweizer Franken. Es werden auch sehr viele österreichische Ersparnisse, die bei den Banken abgehoben wurden, in Schweizer Bankhäusern wieder eingezahlt.“

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ erklärt schließlich, daß, wenn diese Bewegung andauern sollte, der österreichischen Wirtschaft schon für die nächsten Wochen schwere Gefahren drohen.

Dem österreichischen Ministerrat, der sich am Dienstagabend mit der Frage der Verfassungsänderung beschäftigte, lag u. a. auch ein sogenanntes Antiterrordgesetz zum Schutze der Arbeitsmilitär und zum Schutze der Erwerbsfreiheit in den Betrieben vor. Der Ministerrat beschäftigte sich schließlich mit der in der Bevölkerung vorherrschenden finanziellen Beunruhigung, die sich in Valutakäufen ausdrückt.

Sie nahmen die Deutschnationalen nicht ernst

Die Blamage der seltsamen Verständigungspolitiker - Herr Reynaud erklärt

Der französische Abgeordnete Reynaud läßt durch die Tages-Agentur von Mexiko aus, wo er sich gegenwärtig aufhält, folgende Erklärung verbreiten:

Im Verlauf einer Studienreise nach Berlin habe ich Besprechungen mit Vertretern der verschiedenen politischen Parteien, wie Stresemann, Bredelsloh und Abgeordneten des Zentrums gehabt. Herr Reichberg schlug mir vor, durch Vermittlung des Generals von Lynne auch mit Persönlichkeiten der Rechten zusammenzukommen. Ich nahm den Vorschlag an, maß ihm aber so wenig Bedeutung bei, daß ich weder zur Presse noch zu meinen Amtskollegen davon gesprochen habe.

Auch von Poincaré dienechten sie

Zweimal sprach Reichberg bei ihm vor

In der Affäre der deutsch-französischen Geheimverhandlungen veröffentlichte heute das "Echo de Paris" einen Brief Poincarés an den Redakteur des "Matin", in dem er die Rolle darstellt, die Herr Reichberg in Paris gespielt hat. Der Brief ist vom 28. datiert und lautet:

Mein Freund! Ich habe in der Tat Reichberg im Jahre 1923 und dann noch einmal im Jahre 1928 empfangen. Er wiederholte mir einige Gemeinplätze über die deutsch-französische Annäherung, die er in französischen Zeitungen veröffentlicht hat. Ich antwortete ihm, daß alle diese Fragen zu jenen gehörten, über die man von Regierung zu Regierung, nicht aber mit Privatpersonen verhandelt. Und das ist alles. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß dieser persönliche Besuch die Vermutung ausschließt, als hätte jemals Reynaud versucht, als Vermittler bei demselben Reichberg zu dienen. Das ist pure Erfindung.

(Unter uns gesagt, habe ich übrigens Herrn v. Poincaré von diesem Besuch Mitteilung gemacht. Er schien die Sache nicht ernst zu nehmen.)

Ich bin immer noch nahezu zur Unbeweglichkeit verurteilt. Der Termin zu meiner zweiten Operation ist noch nicht festgestellt. Für Poincaré.

Auch von deutschnationaler Seite folgt Erklärung auf Erklärung, von denen die eine fauler ist als die andere. Es bleibt dennoch dabei, daß die Deutschnationalen die Verhandlungen mit Frankreich immer und immer wieder alserrat bezeichnet haben, selbst derartige Verhandlungen gesucht und geführt haben. Die Doppelzüngigkeit deutschnationaler Politik und die Verlogenheit deutschnationaler Agitation wird selbst durch die längsten und faulsten Ablenkungsmanöver nicht aus der Welt geschafft. Noch größer wird die deutschnationale Blamage, weil die deutschen "Führungsmänner" offenbar von den französischen Persönlichkeiten, auf den Arm genommen worden sind. Aber diese Quacksalber halten in ihrer politischen und geschichtlichen Verborttheit die tollsten Dinge für möglich. Man braucht sich ja nur mal gelegentlich zu eine Stahlhelme- oder deutschnationale Rede anzuhören oder in eines dieser wüsten Heftblätter - wir empfehlen als übles Beispiel die "Danziger Allgemeine" - hineinzuschauen. Ein Versuch schadet ab.

Der Kampf um die Seele des Arbeiters

Das Mißtrauen der Arbeiterschaft erweist sich als zu groß

Die Interparlamentarische Handelskonferenz beschäftigte sich am Dienstag mit den Ergebnissen der Ausschusssitzungen. Es lagen zwei, von dem Engländer Hennon und dem Reichstagsabgeordneten Brünning (Ztr.) eingebrachte Resolutionen vor, die sich auf die Festlegung der industriellen Konzentrationsmöglichkeiten und das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beziehen.

In der Aussprache wies Sir Dawson, Mitglied des englischen Unterhauses, darauf hin, daß eine erfolgreiche Nationalisierung ein gutes Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern voraussetze. Der Labour-Abgeordnete Max Laren führte aus, die Nationalisierung müsse sich so vollziehen, daß

der Arbeitnehmer nicht den Eindruck bekomme, als bedeute sie für ihn Arbeitslosigkeit. Laren warf auch die Frage der psychologischen Nationalisierung auf und schloß mit der Forderung,

die Nationalisierung müsse auch für die Seele des Arbeiters sorgen.

Der französische Abgeordnete Dajase trat besonders für den von den deutschen Gewerkschaften entwickelten Grundsatz ein, daß die Nationalisierung, sollte sie gelingen, der Verbraucher zu gute kommen müsse. Das Schlüsselwort habe der Zentrumsabgeordnete Brünning. Er gab zu, daß auch dort, wo man die Arbeiterschaft am Gewinn beteiligt habe, keine befriedigende Lösung für das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum gefunden worden sei,

welch sich das Mißtrauen der Arbeiterschaft als zu groß erwies.

Obwohl es in der Kommission zu keiner einheitlichen Auffassung über die vorliegenden Fragen gekommen war, nahm die Plenar Sitzung die bereits mitgeteilten Resolutionen Hennon und Brünning an.

109 Tote bei den mexikanischen Kommunalwahlen

In unterrichteten Kreisen verläutet, daß bei den Kommunalwahlen im mexikanischen Bundesstaat Veracruz nicht weniger als 100 Personen getötet und mehrere Hundert verletzt worden sind. Die Regierung hat bereits eine Untersuchung der Vorgelegenheit angeordnet.

Schlussarbeiten in

Verabschiedung der Abrüstungs-, Sicherheits- und Pakt-angleichungs-Entschlüsse

In der Dienstsitzung wurden nach einer Erklärung Lord Cecil's zum Abrüstungsbericht die noch vorliegenden Kommissionsbeschlüsse fast durchweg ohne Debatte verabschiedet. Die Entschlüsse zur Opiumfrage fordert eine organisierte Überwachung des Schmuggels durch Postpakete und eine internationale Postzollaktion gegen den Schmuggel. Sie weist darauf hin, daß eine bessere nationale Kontrolle der Kaufkraft-Produktion und des Kaufkrafthandels notwendig sind. Die Gefahr des Kaufkraft-Verbrauchs in einzelnen Ländern ergibt sich aus den Angaben der Vertreter Englands, nach denen von 12 Millionen Ägyptern eine halbe Million dem Kaufkraftgenutz verfallen

ist. Es gebe sogar ägyptische Fellachen, die bis zu 60 Prozent ihres Einkommens zum Kauf von Kaufkraft anwenden.

Angenommen wurde ferner ein Antrag, die deutschen Kriegsverhandlungsvorschläge der Sicherheitskommission zur Ausarbeitung eines allgemeinen Abkommens zu überweisen. Der Völkerbundrat soll für eine Verbotskündigung des Entwurfs über finanzielle Hilfeleistungen an angegriffenen Staaten sorgen. Der französische Berichterstatter nannte diesen Entwurf "den ersten präzisen Ausdruck der Solidarität der Völkerbundsmitglieder gegen einen Angriff." Die Radio-Frage ist dahin gelöst worden, daß die neue Schweizer Radiostation bei Genf neben ihrer Mittelwelle einen Kurzwellen-Sender erhält, der in Krisenzeiten dem Völkerbund zur Verfügung gestellt wird.

Die Kommission zur Ausarbeitung einer Kontrolle der Waffenfabrikation will ihre Arbeiten beenden, wenn die vorbereitende Abrüstungskommission entschieden hat, in welcher Weise eine Kontrolle des Kriegsmaterials im allgemeinen zu erfolgen hat. Eine Studienkommission hat die

Angleichung des Völkerbundsvertrages an den Kellogg-Pakt auszuarbeiten und der nächsten Bundesversammlung ihre Ergebnisse zu unterbreiten. Die Frage schnellerer und umfangreicherer Ratifizationen der Völkerbundabkommen ist durch eine Sonderkommission bis zur nächsten Vollversammlung zu prüfen.

Eine verantwortungslose Hege

Die angeblich sozialistische Mißwirtschaft in Meissen

Die deutschnationale und kommunistische Presse behauptet bereits seit Tagen, Meissen stehe vor dem Bankrott. Tatsache ist, daß die Stadt Meissen seit Wochen von Darlehensgebern hart bedrängt wird. Nicht minder aber Tatsache ist, daß diese Bedrängung unmöglich wäre, wenn nicht der frühere autokratische Oberbürgermeister seinem Nachfolger ein allzu kurzfristiges Darlehen hinterlassen hätte. Tatsache ist ferner, daß der jetzige - nicht minder gutbürgerliche - Oberbürgermeister es nicht verstanden hat, rechtzeitig dem Liebel zu begegnen. Aber gerade zur Stunde, wo die bürgerlichen und kommunistischen habkräftenden Wahlartikel erscheinen, war in Wirklichkeit eine gangbare Lösung der Finanzschwierigkeiten der Stadt gefunden. Es scheint fast, als sollte die Wahlarbeit gegen die Stadt Meissen vielleicht auch die Aufgabe haben, noch in letzter Minute den sicher in Aussicht stehenden Kredit der Stadt zu untergraben.

Rat und Stadtverordnetenversammlung der Stadt Meissen haben am Sonntag nach Erhalten der gegen die Finanzlage Meissens gerichteten Artikel einstimmig eine Entschlüsselung gefaßt, in der die Artikel als tendenziös aufgezeigt und stark übertrieben bezeichnet werden. Sie entsprehen zum weitesten größten Teil den Tatsachen nicht. Vor allem wird der Vorwurf der Mißwirtschaft entschieden zurückgewiesen.

Dieser Ausdruck konnte sich übrigens auch die immer so "objektiv" tuende "Danziger Nachrichten" nicht verneinen. Er war als Unterüberschrift gewählt, reichlich albern, um so mehr als aus einem angehängten Absatz gerade das Gegenteil herauszulernen war.

Wie vorichtig man doch mit solch billiger Verunglimpfung sozialdemokratischer Kommunalpolitik sein sollte, beweisen die Verhältnisse in Saarbrücken, wo öffentliche Bürgerversammlungen gegen die Finanzgebarung des deutschnationalen, also doch wohl einwandfrei bürgerlichen Oberbürgermeisters Dr. Helles schwere Vorwürfe erhoben, weil er eine durch Anleihe beschaffte, nicht unmittelbar zur Verwendung benötigte Summe von zwei Millionen Mark entgegen einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, der Gelbanlagen nur bei Saarländischen Kreditinstituten erlaubt, bei der Frankfurter A.G. Versicherungsgesellschaft angelegt und diese beschlußwidrige Anlegung bei allen seinen Berichten an die Stadtverordneten immer wieder verschwiegen, ja sogar wahrheitswidrig ausdrücklich versichert hat, daß alles Geld im Saarlande angelegt sei. Ein Wirtschaftsparteiler hat dieses Verhalten, die Steuerzahler hinter's Licht zu führen und ihnen fünf Jahre lang verhehlerte Bilanzen vorzulegen, als einen Skandal bezeichnet. Kommentar überflüssig.

Niedlicher Anstakt für das Volksbegehren

In Darmstadt, wo die Deutschnationalen am Dienstag ihre Offensive für das Volksbegehren einleiteten, mußte die Versammlung des Finanzrates Dr. Bang vorzeitig von der Polizei geschlossen werden. Die polizeiliche Maßnahme erfolgte, um eine Schlägerei zwischen Anhängern und Gegnern des Volksbegehrens zu verhindern.

Schleherei aus dem Straßenbahnwagen

Am Dienstag kam es an der Wallendörfer im Ostend Berlin zu einem blutigen Zwischenfall, der bisher noch nicht restlos aufgeklärt worden ist. Aus einem Straßenbahnwagen fielen plötzlich mehrere Schiffe, die von 5-6 Burschen abgehoben worden waren. Ein vorerst noch unbekannter Mann wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er mit einem lebensgefährlichen Bauchschuß darnieder liegt. Die Polizei hielt den Straßenbahnwagen sofort an und verhaftete 6 Personen, unter denen sich vermutlich die Täter befinden. Es wird angenommen, daß der blutige Zwischenfall politische Motive zugrunde liegen.

Ein Stahlhelmer, der Passanten mißhandelte

An der Ecke Potsdamer- und Bülowstraße nahm die Polizei am Dienstag gegen Mitternacht einen Stahlhelmer fest, der sich das Vergnügen der Mißhandlung eines Passanten leistete. Als Stahlhelmer ihrem gleichgestimmten Kolosse zu Hilfe eilen wollten, kam es zu einem Sandemenge, in dessen Verlauf die Polizeibeamten mit dem Gummirüttel die Straße räumten. Die rauschlustigen Stahlhelmer zogen bald mit einem blauen Fell davon.

Wenn man eine tüchtige Frau hat

Von Albert Jean

Herr Delormeau betrachtete abwechselnd seine Frau und sein Büfett. Dann sagte er: "Karoline - ich fürchte, du überreich!"

Frau Delormeau war eine Dame von ausladenden Formen und halerischem Temperament in den vierziger Jahren. Sie duldete absolut keinen Widerspruch.

"Daß mich schon in Ruhe, Adrien", sagte sie scharf, "du hast noch nie eine blasse Ahnung von Geschäften gehabt!"

Herr Delormeau senkte schuldbehaftet sein Haupt - er war sich über seine Minderwertigkeit vollkommen im klaren.

"Dieses Büfett ist unbedingt 1000 Francs wert!" leuchtete sie ausgebracht.

"Ganz meine Meinung - ganz meine Meinung", faufelte er beschwichtigend, "aber du verlangst doch 10 000!"

"Selbstverständlich - wir werden doch auch wohl etwas verdienen wollen, he?"

"Wenn sie uns nun aber anzeigen!"

"Anzeigen?! Sie können es ja unterlassen, zu kaufen, wenn sie den verlangten Preis nicht zahlen wollen! Zwingen wir etwa jemand?"

"Nein - wir wollen aber die Wohnung nur zusammen mit dem Büfett abtreten."

"Ja ja, wenn schon? So machen's doch alle."

"Ja - vielleicht. Aber wenn wir einen Bücherpreis verlangen - das ist doch strafbar - ist ungeschicklich."

Frau Delormeau erprobte, Bücherpreis! Sollte das etwa ein Bücherpreis sein für ein Büfett aus echtem Kirschbaum im Stil Heinrichs II. und mit Umbau, wovon nur drei Säulen zerbrochen sind! Und außerdem bekommen sie eine glänzende Dreizimmerwohnung mit Fenstern auf eine schmale Gasse hinaus, wo niemals Sonne noch Mond hineinscheinen! Du kannst mir glauben, daß es viele Menschen gibt, die im Sommer froh sein werden, diese Wohnung zu haben - anstatt sich von dem lästigen Sonnenschein und der Hitze plagen zu lassen!"

"Ja - gewiß - wenn es nur nicht geschicklicher wäre!"

"Ach - natürlich - laß mich die Sache nur machen. Habe schon alle Vorbereitungen getroffen. Erst ziehen wir mit allen Sachen aus, nur das Büfett lassen wir stehen; dann lassen wir eine Anzeige los - und wenn sich dann ein Käufer gefunden hat, schließen wir sofort den Handel ab - dann verschwinden wir - und dann möchte ich mal sehen, was er anfangen will, wenn wir nicht mehr zu erreichen sind."

"Karoline -" sagte Herr Delormeau überwältigt, "du bist ein Prachtexemplar!"

Frau Delormeau bestielt recht. Sie immer, natürlich.

Eine Stunde nachdem die Annonce in der Zeitung erschienen hatte, drängten sich die Wohnungssuchenden vor ihrer Tür. Sie empfing sie, auf einer Liste thronend. Alle waren sie mehr oder weniger geneigt, die Wohnung zu übernehmen, aber wenn sie das Büfett erblickten, wechselten sie die Gesichtsfarbe, und wenn sie dann erst den Preis hörten, verschwanden sie schleunigst.

Währenddessen wartete Herr Delormeau mit Herzklappen in einem beobachtbaren Café.

Endlich - es war schon Nachmittag geworden, kam seine Frau herein: "Alles in Ordnung!" rief sie triumphierend, "fast hätte ich schon die Hoffnung aufgegeben, es ist ja einfach ein Skandal, diesen Andrang von Menschen zu sehen, die mieten wollen, aber nicht mal lumpige 10 000 Francs besitzen, um ein Büfett im historischen Stil zu kaufen! Aber endlich erschien ein wirklicher Gentleman. Raum, daß er dem Büfett irgendwelche Beachtung schenkte."

"Wieviel?" fragte er: "10 000 Francs!" "Väterlich billig", meinte er, nahm sein Scheckbuch und schrieb den Scheck aus. 10 000 Francs! Ich gab ihm die Schlüssel zur Wohnung und die Adresse des Hauswirts und bat ihn, ihm mitzuteilen, daß wir ausgezogen seien. Wir zogen ins Ausland, bemerkte ich, um Angelegenheiten zu vermeiden."

"Karoline!" sagte der bemitleidete Cheemann voller Bewunderung, "du denkst auch wirklich an alles!"

"Ja - set froh, daß du eine solche Frau hast!" erwiderte Frau Delormeau sich ihres eigenen Wertes vollaus bewußt.

Da der Scheck auf ihren Namen lautete, ging sie den nächsten Tag auf die Bank, um ihn zu präsentieren.

Da erlebte die tüchtige Frau die weniger erfreuliche Ueber-raschung, daß leider keine Deckung vorhanden war!

Kortner, der Geprügelte

Zwischen zwei bedeutenden Mitgliedern des Staatlichen Schauspielhauses, Fritz Kortner und Carl Harlan, ist es zu einem heftigen Konflikt gekommen. Harlan, der sich von Kortner schwer beleidigt fühlte, stellte bei einer Probe Kortner zur Rede. Abweisende Antworten Kortners reizten die Erregung Harlans so sehr, daß er sich zu Tätlichkeiten hinreißen ließ. Die Leitung des Staatlichen Schauspielhauses legte daraufhin Harlan nahe, seine Entlassung einzureichen. Harlan protestierte gegen eine so einseitige Lösung. Schließlich wurde gegen ihn eine Disziplinarstrafe verhängt, die in einer Zahlung an die Disziplinstaffel des Staatstheaters besteht. Harlan erklärte sich damit einverstanden. Der Konflikt zwischen den beiden Schauspielern besteht aber weiter. Die Leitung der Staatstheater ist nach wie vor in Verlegenheit, wie sie die beiden bedeutenden Darsteller, die beide in der nächsten Neujahrsvorstellung beschäftigt sind, zusammenbringt.

Yvonne Georgi und Harald Kreuzberg

Tanzabend

Es ist ein Kreuz mit der Tanzerei. Sie ist an einem toten Punkt angelangt: den Tänzern fällt nichts mehr ein.

Auch wenn sie so geschickt, so temperamentvoll, so männlich, so gutausgebildet sind wie der Harald Kreuzberg. Er ist seiner Partnerin immer noch ein tüchtiges Stück voraus, wie wohl sich der Zwischenraum in letzter Zeit merklich verringert hat; Yvonne Georgi hält jetzt schon sehr an Klasse, hat manche frühere Schwere überwunden und ist sich ihres Körpers bewußt geworden.

Im ganzen gibt es noch reichlich viel traditionelles Ge-schöpfe, nichtsagendes Weineschmeißen, exaltiertes Armringeln, Wippen und Klappen, Ruden und Suden; Verlegenheitsfüßlein, mißverständliche Ausbeutung der Bewegung, Modernisierwollen in falscher Richtung.

Der Saal ist eine Barbarei für sich: laut, kalt, freudlos. Und auf dieser Bühne tanzen die Heiden fast auf der "schiefen Ebene". (Wehleidig grüßt man den Winter eines Mißvergnügens...)

Man kann nicht sagen, daß der Abend leer lief. Es gab Eindrucksvolles, Beschwingendes für das Auge genug: Kostüme von erlesener Form, von höchster farbiger Stimmung, Seiten, die wie Wolken wehten und solche, die die gewiß nicht gewöhnlichen Körper der beiden Tänzer erregend sichtbar machten. Das ist schon ein Jubel für das Auge, wenn unter zartem Gewebe jeder Muskel Kreuzbergs wie ein Selbständiges zu spielen anhebt, wenn aus den langen, geschlossenen Beinen der Georgi die Zweieinigigkeit der schmalen Hüften und der kindhaften Brust wie eine Wüste aufwächst. Aber das sieht man. Und dann hat man es gesehen.

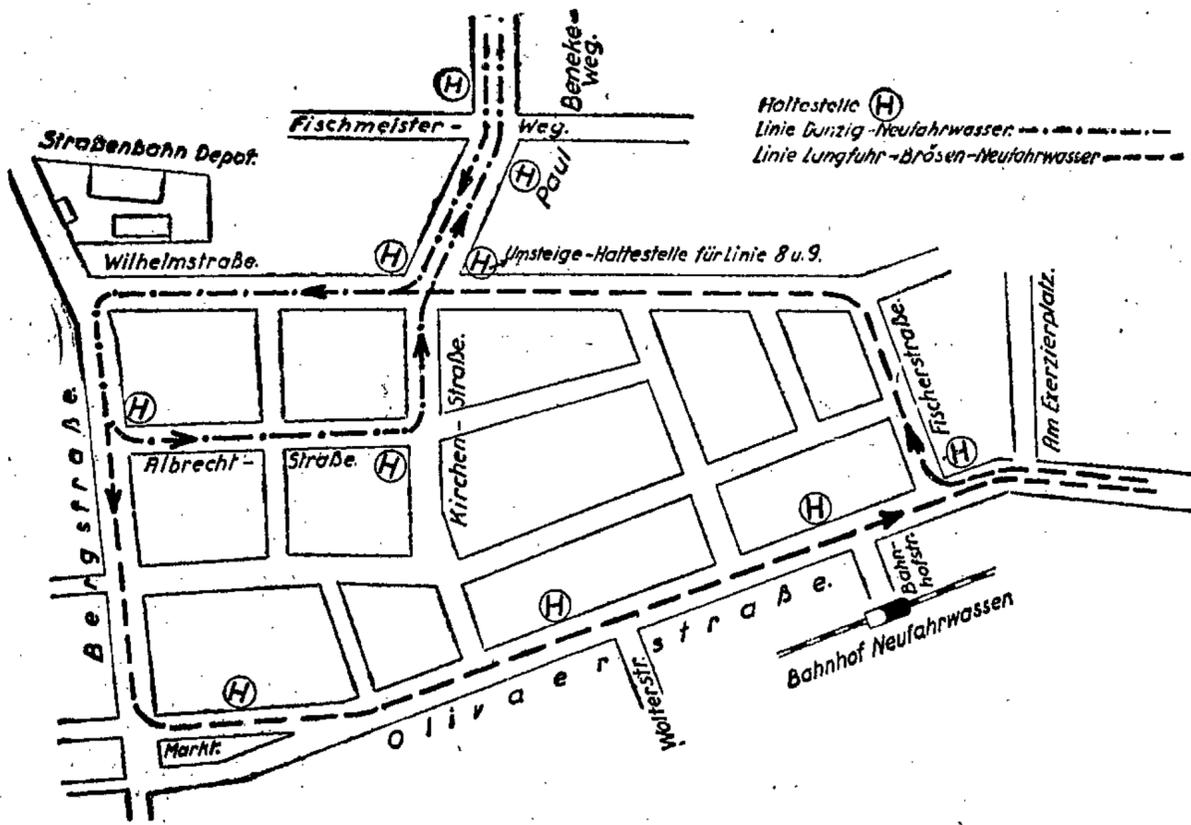
Für das Auge sind denn auch nur die meisten "Tänze". Auch ein "Walzer", reizvoll und apparat ins Geugte überlegt, wirkt im letzten erklügelte Yvonne Georgi bleibt, so wunder-schön sie im "Alagenden Lied" aussah, so ernsthaft, sie dem Komplex des unheimlichen, festsicheren Wertes, "Kassandra", auf den Leib ging, immer nur an der Peripherie.

Zweimal an diesem Abend scheint es doch, als ob etwas Gestalt bekommen soll: "Wise Träume" (hinter denen der Geist der Bigman stand) und der "Tanz des Hofnarren", bei dem der seeliche Vorgang wirklich die bloße Bewegungs-schranke abgelöst hatte. Aber hat es uns bei der Rehe gepakt? Das es uns durchdringt, daß wir gerne geschrien hätten? Es lieh uns interessiert folgen, es machte in uns bestenfalls ein mildes Feuerlein an, daß wenig Kraft des Neugierens und keine der Erwärmung besitzt.

Wilibald Omandowski.

Morgen Eröffnung der Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser

Fahrplan und Fahrpreise werden nicht geändert — In der Schichaugasse wird noch gebuddelt



Morgen, Donnerstag, den 26. September, wird die neue Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser dem Verkehr übergeben.

Wir haben die Vintenzführung und die Haltestellen schon vor Wochen unseren Lesern bekanntgegeben. Wie wir ebenfalls schon mitgeteilt haben, wird der Umsteigeverkehr mit dem Autobus vorläufig noch aufrecht erhalten werden, da die Bauarbeiten in der Schichaugasse noch nicht abgeschlossen sind. Augenblicklich ist man in der Schichaugasse dabei, die Straßenbahngleise zu verlegen. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts. Lange wird es also nicht mehr dauern, bis die neue Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser in der vollen Ausdehnung befahren werden kann.

Mit der Inbetriebnahme der Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser ist auch die Inbetriebnahme der Linie 9 (Langfuhr-Brösen-Neufahrwasser) verbunden. Die Straßenbahndirektion

macht im Inerstatenteil unserer heutigen Ausgabe die Vintenzführung und die Haltestellen dieser erweiterten Linie bekannt. Die Linie 9 befährt in Neufahrwasser, von Brösen kommend, eine Gleisstraße, die durch die Fischerstraße, Wilhelmstraße, Bergstraße und weiter wie bisher über den Markt und durch die Olivaer Straße führt. An der Wilhelmstraße ist eine Haltestelle eingerichtet, die den direkten Anschluß nach Danzig auf Linie 8 ermöglicht. Die Schleifenanlagen in Neufahrwasser sind, wie unser Bild zeigt, mit viel Geschick angelegt. Ob sich die Haltestellen an den vorgesehenen Punkten bewähren, wird ja erst die Praxis ergeben.

Die Fahrpreise bleiben auf den einzelnen Teilstrecken die gleichen. Für die Strecke Danzig-Brösen werden Umsteigekarten zu den bisherigen Preisen ausgegeben. Der bisherige Fahrplan bleibt für beide Linien unverändert bis zur Beendigung der Bauarbeiten in der Schichaugasse.

Politische Meinungsfreiheit der Beamten

Die „Danziger Beamtenzeitung“ als Sprachrohr der Deutschnationalen

Die „Danziger Beamtenzeitung“, die Zeitschrift des alten Beamtenbundes, hat in ihrer letzten Ausgabe einen Artikel gebracht, den sie in weiser Erkenntnis, daß er in der „Allgemeinen“ doch nicht gelesen wird, von diesem Blättchen übernommen hat. Auch die „Danziger Beamtenzeitung“ liest außer dem „Redakteur“ und dem Vorstand kein Mensch, immerhin aber will sie mit dem Abdruck des Artikels, der die beherzigenswerten „Allgemeinen“ trägt, beweisen, daß sie sich mit den Ansichten (sofern man Pöbeleien so nennen kann) identifiziert.

In dem Artikel heißt es, daß die Sozialdemokratie „gegen das Berufsbeamtentum kämpft“ und auch einen „Angriff gegen die politische Meinungsfreiheit der Beamten“ unternimmt. Ferner hat man einen „unerhörten Druck gegen rechtsstehende Beamte“ festgestellt, „während sich die Herren von links alles erlauben dürfen“. „Unter diesen augenblicklichen Umständen“ leide die Disziplin und — man wird es kaum für möglich halten — „ob der Staat dabei Schaden leidet, ist ihr (der Sozialdemokratie) gleichgültig“.

Das hat, wie gesagt, in der „Allgemeinen“ gestanden. Es ist also: a) die Dinge auf den Kopf gestellt, b) von einer politisch unwichtigen Dämlichkeit, c) durchaus lächerlich. Aber nun kommt ein offizielles Organ einer Beamtenorganisation und versucht den Eindruck zu erwecken, daß dieser Artikel die Meinung großer Teile der Beamtenschaft sei.

Der Postinspektor Paul Grunau, Redakteur der „Beamtenzeitung“, hat dem Artikel einen „Kommentar“ hinzugefügt, der mit folgendem Satz beginnt: „Zu diesen Ausführungen ist zu sagen, daß der „Danziger Beamtenbund“ politisch neutral ist...“ Der Herr Postinspektor ist ein eigenartiger Mensch, dessen Naivität noch die Nachwelt feiern wird. Er beschimpft in einer unerhörten Weise eine Partei und sagt im gleichen Atemzuge: „Ne, meine Lieben, politisch ist das nicht. Auf Hochdeutsch nennt man das „Aneisen“. Aber Postinspektor Grunau hin, Beamtenbund her. Der eine ist der andere wert.“

Dieser Artikel aber dürfte wieder einmal beweisen, daß es endlich an der Zeit ist, die Türen und Fenster aufzumachen und in die Beamtenschaft einen frischen Zug zu bringen. Denn wenn sich Teile der Beamten zu beklagen haben, so sind es nur, und nur die linksgerichteten, die von den oberen Beamten nach wie vor geschuhriegelt werden. Von den oberen Beamten, die im Danziger Beamtenbund die ausschlaggebende Rolle spielen.

Als Deichhauptmann wiedergewählt

Auf 12 Jahre.

Deleonomierat Max D o e r l e n, der bisherige Deichhauptmann, wurde heute von den Deichgeschworenen auf 12 Jahre als Deichhauptmann wiedergewählt.

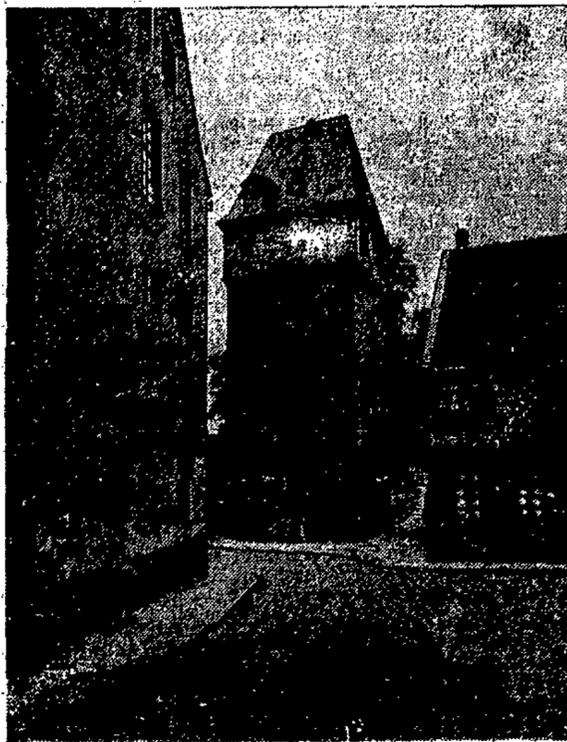
Deichhauptmann Doerfler wurde im Frühjahr dieses Jahres, als das Frühjahrshochwasser die Deiche bedrohte, viel genannt, da er sich in der Frage der Abwehr des Hochwassers schroff im Gegensatz zu der Regierung stand. Schon damals wurde die Meinung laut, daß Doerfler nicht mehr rüstig genug sei, dieses wichtige Amt zu führen. Die Deichgeschworenen hätten deshalb besser getan, eine jüngere Kraft mit diesem verantwortungsvollen Amt zu betrauen.

Der Mord am Kohlenbunker

Die Verhandlung gegen Bobitzko vertagt

Für den morgigen Donnerstag war vor dem Kreisgericht Neustadt die Verhandlung gegen den Matrosen Jan Bobitzko angesetzt. B. ist einer der Mörder des Händlers Manche Sachz, der im November vorigen Jahres im Unterraum des französischen Dampfers „Député Pierre Goujon“ in Neufahrwasser erschlagen aufgefunden wurde. Ein Mitschuldiger wurde von der Danziger Kriminalpolizei festgenommen und befindet sich noch in Haft. Dem B. gelang es, nach Polen zu entkommen, wo er später in Gdingen verhaftet wurde. Zur Aufklärung der Mordtat wurde er vorübergehend nach Danzig gebracht, dann aber wieder nach Polen zurückgeschickt.

Sachz sollte, wie noch erinnert sein dürfte, als „Blinder Passagier“ auf dem französischen Dampfer die Reise nach England machen, wurde dann aber erschlagen, vermutlich, weil es über die Bezahlung zu Differenzen mit der Schmugglerbande kam. B. sollte sich jetzt wegen der Tat in Neustadt vor dem Gericht verantworten, doch ist die Verhandlung gestern auf unbestimmte Zeit vertagt worden.



Ein alter Turm als Ruine in Neuchâtel

Der alte Rufferturm aus der Stadterhebung Frankfurt (Main), erbaut 1450, dient jetzt dem Kompanisten Paul Hindemith als romantischer Heim.

Money exchange

Von Ricardo.

Nikolaus Pippchen wurde durch Gottes unerforschlichen Schicksal nach Danzig verschoben. Mit der visumfreien Polzklasse landete er an einem häßlichen Morgen auf dem Danziger Hauptbahnhof.

Man gibt sich einer völlig falschen Illusion hin, wenn man glaubt, schon das Neueste dokumentierte Nikolaus Pippchens trostlose Lage. O nein, lediglich die krause Stirn und herbe Falten um die Mundpartie verrieten dem Seelenkennner, daß Pippchen etwas schwach über der linken Brust sei. Ausonsten trug er einer zwar unbezahlten, aber nach der letzten Mode bearbeiteten Kutna, dazu eine sorgfältig abgepaßte Krawatte, schöne Schuhe und immerhin weiche Wäsche. Eine Porzellan-Imitation verdeckte den scharfen Scheitel und ein Klemmer mit dunklem Rand die Augen. In der Hand trug Nikolaus Pippchen einen funkelnagelneuen Koffer (Größe III laut Katalog der vereinigten deutschen Pappfabriken).

In die Reise nach Danzig hatte er fast sein gesamtes Barvermögen investiert. Er hatte gewissermaßen alles auf eine Karte, eine Fahrkarte, gesetzt, um wieder einmal in einer anderen Stadt, eben Danzig, den heißen Weg zum Millionär zu beginnen. Diesmal waren es Tropfenfänger für Kaffeetassen, mit denen er das Schicksal meistern wollte. Von einem Reisenden in Westeuropa hatte er sich glaubhaft versichern lassen, daß Danzigs Bürger geradezu mit offenen Armen nach Tropfenfängern für Kaffeetassen lehnten — wenn man so sagen darf.

Da stand also Nikolaus Pippchen auf dem Danziger Hauptbahnhof. Sein sensiblen Nervensystem empfand in der neuen Umgebung eine bekannte und allgewohnte Reaktion. Es war ein dumpf-knurrendes Geräusch im Wagen: Kofferdampf! Also Hunger, mühsamen, bohrenden, widerständigen Hunger spürte Nikolaus Pippchen. Will man Tropfenfänger für Kaffeetassen an die Hausfrau bringen, so muß man die ganze Strohkraft seiner Persönlichkeit durch die Kuchentüren werfen können, und dabei ist ein knurrender Magen ein schlechter Helfer. Also essen, sich den Magen vollschlagen und dann an die Arbeit!

Nikolaus Pippchen steckt vorsichtig Daumen und Zeigefinger der rechten Hand in die Westentasche, und während ein nachdenklicher Zug sein Gesicht entsetzt, kommt ein leises, liebliches Klirpern aus eben jener dunklen, kleinen Tasche. Da lächelt Nikolaus Pippchen freudig überrascht und steht — Ehrenwort! — 60 deutsche Reichspfennige aus strahlende Tageslicht. Da strafft sich seine schlaffe Gestalt, er wirft den Kopf in den Nacken und mit leichten, elastischen Schritten eilt er ins Stadttücherei. Ein mutiges Lächeln umspielt die schmalen Lippen und seine leuchtenden Augen spähen fröhlich nach einem — B a n k l u s t u t a u s.

O ja, Nikolaus Pippchen ist ein weitgereister Mann. Er weiß andere Länder, andere Menschen, andere Felder, andere Sitten und Gebräuche, andere Beamte, aber derselbe Hunger!

Bankgeschäft! Money exchange! Wechselkass! In der Tür ein großer, gutgenährter Portier im sauberen, betretenen Rock!

„Wo'en — wo, bitte, is Wechselkassie?“ Nikolaus Pippchen kennt das Leben; obwohl er aus Döberitz bei Berlin stammt, spricht er das Deutsch mit einem fremdländischen Akzent — manchmal, er weiß wann!

„Bitte sehr, bitte“ sagt der Mann im Portierrock und reißt eine Tür auf, „Bitte, geradeaus, der dritte Schalter rechts; Einzahlung fremder Geldsorten.“

„Danke, darf ich Gofler abstellen hier?“ fragt Pippchen leicht von oben herab. „Klarlich, bitte sehr!“ Der Portier legt zwei Finger an die Wulst. Nikolaus Pippchen schreitet einen biden Käufer entlang.

„Bitte, geben mir Guldiden!“ Nikolaus Pippchens 60 deutsche Reichspfennige klirren auf einem schön polierten eigenen Zahlbrett.

Ein großer, glatt rasiertes, sehr gepflegt erscheinender Herr schiebt einen kurzgeschorenen Kopf vor, blickt auf die 60 deutschen Reichspfennige, blickt auf Pippchen und sagt schneidend:

„Nein!“

„Was's heißen nein?“ sagt Pippchen freundlich und lächelt.

„Nein!“ sagt der Herr Bankkassierer.

„Sie nicht wechseln keine Geld?“ Pippchen lächelt immer noch.

„D ja,“ sagt der Herr Bankkassierer.

„Na und?“ er wundert sich nun doch Pippchen. „Sie doch handeln alle Sorten Geld, ich denk?“

„D ja,“ macht wieder der Herr Bankkassierer und lächelt feinerseits, aber sehr maliziös. „Mein Herr, wir handeln mit Geld, aber nicht mit Münzen!“

„Oh!“ macht nun Pippchen und spricht plöblich ein fehlerfreies Deutsch. „Also Sie meinen, meine 60 deutschen Reichspfennige werden erst Geld in Ihrem Sinne, wenn ein paar Russen hinzukommen?“

„Ja!“ sagt schlicht der Herr Bankkassierer.

„Hören Sie —“ Pippchen spricht freundlich und halblaut, „Hören Sie, diese 60 Reichspfennige sind mein ganzes Vermögen, ich habe seit 36 Stunden außer reinem Leitungswasser nichts Nahrungliches meiner Magensäure beimengen können...“

„Das tut mir leid,“ unterbricht der Herr Bankkassierer und wendet sich bringenderen Arbeiten zu.

„Danke,“ sagt Pippchen, „danke schön für die freundliche Teilnahme an meinem Hunger; und ich wünsche Ihnen, mein Herr, daß Sie in Ihrem Leben auch einmal nur Münzen und kein Geld besitzen mögen und mir dann in einer stillen, bunten Seitenstraße begegnen. Auf Wiedersehen.“

Nikolaus Pippchen geht, nimmt seinen Koffer, grüßt höflich den Portier und verschwindet draußen im Gewühl der Straße. Er geht mit müden Schritten...

Der neueste Bluff

Telepathische Versuche durch Rundfunk

Vor einiger Zeit führte man in Berlin zum Zweck wissenschaftlicher Untersuchung einige telepathische Versuche mittels Rundfunk durch, die indessen keinen Beweis für telepathische Fernwirkungen erbrachten. In den vereinigten Staaten von Amerika hat man ähnliche Experimente angestellt. Das Ergebnis soll gewesen sein, daß 65 Prozent der eingelaufenen Antworten immerhin teilweise richtig waren, aber nur 2,5 Prozent der Antworten eine Übereinstimmung mit den Experimenten aufwiesen.

Polizeibericht vom 25. September 1920. Festgenommen wurden 10 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 1 wegen Sittlichkeitsverbrechens, 4 wegen Trunkenheit, 1 laut Postbefehl, 1 zur Festnahme aufgegeben.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Gelingen macht sich den Hafenarbeitern fühlbar

Verringerung der Arbeitsbelastung

In der Delegiertenversammlung des Verkehrsverbundes erstattete der Bevollmächtigte Werner den Geschäftsbericht über das 2. Quartal, wobei er etwa folgendes ausführte:

Das zweite Quartal 1928 brachte wohl eine Entspannung der Lage auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, die Zahl der Erwerbslosen blieb infolge von Massenentlassungen auf der Schiffbauwerft dennoch höher, als in den beiden vorhergegangenen Jahren.

Mit dem fortschreitenden Ausbau des Gbinger Hafens macht sich diese Konkurrenz immer fühlbarer, sie bedeutet das Abwandern nicht unbedeutender Arbeitsmöglichkeiten für unsere Kollegen Hafenarbeiter. Trotz der Ungunst der Verhältnisse war ein Mitgliederverlust nicht zu verzeichnen. Der Mitgliederabgang konnte durch 511 Neuaufnahmen und 80 Uebertritte wettgemacht werden. Der Mitgliederbestand beträgt 6900.

Nicht bereits im ersten Quartal eingeleitete Lohnbewegungen wurden in das Berichtsquartal übernommen, wozu noch neue Bewegungen dazu kamen. Hieron fanden neun ihre Erledigung, während vier in der Schwebe blieben. An den erledigten Bewegungen, die sich über 308 Betriebe erstreckten, waren 4004 Verursachungsbeschlüsse, davon 207 weitläufig, beteiligt. Es konnte ein Mehrlohn von durchschnittlich 2,60 Gulden per Kopf und Woche erzielt werden.

Ueber die Zusammenschlußverhandlungen berichtete Nebener, daß über alle grundsätzlichen Fragen Einmütigkeit mit den anderen Verbänden erzielt sei, so daß am 8. Oktober und folgende Tage der offizielle Zusammenschlußverbandstag stattfinden könne. Das Ergebnis über die im Anschluß daran

vorgenommenen Delegiertenwahl ist bereits in der „Volkstimme“ veröffentlicht.

Eine von der sogenannten „Opposition“ vorgelegte Entschließung, welche allerhand Einwendungen gegen den Zusammenschluß zu machen hatte, kam nicht zur Abstimmung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff die Verammlung das Ansehen der verstorbenen Kollegen H. Roskopf, A. Kress, W. Dänkel, D. Gemke, K. Sengerbusch, A. Kriebel, G. Volk, W. Frawler.

Kampferprob und erfolgreich

Zum 16. Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes

In der Woche vom 28. bis 28. September hält der Holzarbeiterverband seinen 16. Verbandstag in Bremen ab. Die letzten zwei Jahre, über die der Verbandstag berichten soll, zählen zu den bemerkenswertesten in der Geschichte des Verbandes. Die endgültige Konsolidierung der deutschen Wirtschaft nach den Krisenjahren 1921 bis 1926 gestattete das Gelingen der Organisationsarbeit weiter auszubauen. Die finanzielle Grundlage des Verbandes konnte weiter verbessert werden. Die Mitgliederzahl stieg und der ganze Organisationsapparat steht heute gefestigter da denn je. Und dies, obwohl der Holzarbeiterverband mit einer Arbeitslosigkeit zu rechnen hatte, die größer war als in der Gesamtwirtschaft. Nicht zuletzt hat hier die Auswirkung der Rationalisierungsmaßnahmen in der Bauwirtschaft, in der Möbelfabrikation usw. beigetragen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren also dem gewerkschaftlichen Aufstieg keineswegs „günstig“. Dennoch hat sich die Mitgliederzahl stetig nach aufwärts entwickeln können. Die Jahresabrechnung 1928 verzeichnet

eine Mitgliederzahl von 912 544, mithin ein Zuwachs von 85 000, gleich 12,8 Prozent

in zwei Jahren. Noch günstiger entwickelten sich die Finanzen des Verbandes. Die Einnahmen der Hauptkasse betrugen 1927 rund 8,2 Millionen Mark, denen eine Ausgabe von

8,9 Mill. Mark gegenübersteht. 1928 konnten die Einnahmen auf 10,8 Mill. Mark gesteigert werden. In noch schnellerem Verhältnis wuchsen die Ausgaben. Sie erreichten eine Höhe von 7,5 Millionen Mark. Davon machen die

Unterstützungen 5,8 Millionen Mark

aus. Für Streiks und Aussperrungen mußte die gewaltige Summe von 2,4 Mill. M. aufgewandt werden. Die sozialen Unterstützungen veranschlagt 3,4 Millionen, wovon die Arbeitslosenunterstützung allein 2,3 Millionen ausmacht.

Die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hat den Verband in den letzten zwei Jahren mehr denn je in Anspruch genommen. Arbeiteten Ende 1926 rund 60 Prozent der Mitglieder unter Tarifverträgen, so war dieses Verhältnis 1928 auf 70 Prozent der Mitglieder gestiegen. Systematische Interessenvertretung der Mitglieder hatte zur Folge, daß vom April 1927 bis Ende 1928 eine Lohnsteigerung von 12,5 bis 15,3 Prozent zu verzeichnen war. Wenn man bedenkt, daß der amtliche Index der Lebenshaltungskosten in dieser Zeit nur eine Steigerung von 4,1 Prozent erfuhr, so muß festgestellt werden, daß der Holzarbeiterverband das Realeinkommen seiner Mitglieder wesentlich zu verbessern vermochte.

Neben den Berichten des Vorstandes und der Redaktion wird auf dem Verbandstag ein Vortrag über „Lohn- und Vertragspolitik des Verbandes“ einen großen Raum der Verhandlungen einnehmen. Der Höhepunkt des Verbandstages wird wahrscheinlich durch den Vortrag des Kollegen Tarnow über „Tatsachen und Probleme der Rationalisierung“ erreicht werden.

Gewerkschaftliche Inzubsidenunterstützung. Im Sattler-, Tapezierer- und Porzellanverband tritt am 1. Oktober die Inzubsidenunterstützung in Kraft. Die Unterstützungen machen monatlich 8 bis 16 Mark aus und treten nach Leistungen von 700 bzw. 1000 bzw. 1500 Wochenbeiträgen in Kraft. Dazu kommen Steigerungsbeiträge, die 10 Prozent der mehrgeselligen Beiträge ausmachen. Erstmals wird die Inzubsidenunterstützung vom April 1930 ab gezahlt.

INTRODUKTION!

Um den Ansprüchen unseres immer größer werdenden Kundenkreises gerecht zu werden, sahen wir uns gezwungen, eigene Verkaufsräume zu erwerben und befindet sich ab morgen die Verkaufsniederlage der **Fuchfabrik**

Molenda in der Langgasse

Unsere bekannte Qualitätsware in allen Arten von Herrenstoffen finden Sie in großer Auswahl. Die Gewißheit, für jeden Preis die beste Qualität zu erhalten, haben Sie bei uns, beim Einkauf ab Fabrik. Unsere jahrelangen Fabrikationserfahrungen kommen Ihnen voll und ganz zu gute.

Gustav Molenda u. Sohn, Bielitz
Verkaufsniederlage = Dantzig
Langgasse 37
 früher Breitgasse 126

CURT ZIESMER

Die Frau ohne Mann
 Roman von Anton Döhler

Copyright 1929 by Thüringer Verlagsgesellschaft u. Druckerei G.m.b.H., Jena

40. Fortsetzung.

Toni wußte nicht, wie ihr war. Ein Gefühl der Traurigkeit und der Freude schritten in ihr miteinander. Sie fühlte es mit einem Male, sie war mehr Weib geworden in diesen Jahren und nun sah ihr der Mann gegenüber, zu dem sie sich mit allen Fasern ihres Herzens hingezogen fühlte. Und doch durfte sie es ihm nicht sagen, denn er gehörte ja einer anderen.

„Ich werde dich nicht fortjagen,“ sagte sie leise, „aber nun erzähle mir, wie es dir geht.“

„Da ist nicht viel zu erzählen,“ sagte Moosbauer und es war, als verfinsterte sich sein Gesicht, als er fortfuhr: „Du weißt, daß ich verheiratet bin?“

„Ich habe es mir gedacht!“

„Zwei Kinder haben wir auch, einen Bubens und ein Mädchen, und diese allein geben mir die Kraft, mich aufrecht zu erhalten. Du weißt ja nicht, wie ich unter dieser Ehe leide! Ich habe noch mit niemandem darüber gesprochen, aber dir darf ich es sagen, und ich muß es dir sagen. Schon seit einem Jahr trage ich mich mit dem Gedanken, mich scheiden zu lassen, aber es ist ja so schwer, das Gesetz gibt mir keine Handhabe dazu. Es steht schlimm mit mir!“

Toni empfand Mitleid mit Moosbauer. „Also so steht es!“ sagte sie, „du müßtest mich verlassen, dein Schicksal zu ertragen.“

„Ich habe es versucht,“ erwiderte Moosbauer impulsiv, „aber jetzt werde ich mich bemühen, das Schicksal zu forri-gieren! Doch wollen wir nicht von mir reden. Was hast du in diesen acht Jahren erlebt, bis du verlobt, verlobt oder gar verheiratet?“

„Ich bin weder verlobt noch verheiratet!“

„Aber verlobt?“ Er sah sie mit fragenden Augen an.

Sie zögerte etwas mit der Antwort, dann ergriff sie seine Hand und sagte mit unwillkürlicher Stimme: „Ich weiß nicht, ob es das ist.“

„Toni!“
 „Toni!“

In diesen beiden Worten lag alles, was sich die zwei Menschen zu sagen hatten.

Dann erzählten sie von den Erlebnissen in den vergangenen Jahren und gingen zusammen in ein Restaurant zum Abendessen. Die paar Stunden des Zusammenseins hatten genügt, um ihnen die ganze Zeit, in der sie sich nicht gesehen konnten, vergessen zu lassen. „Mir ist gerade, als sei ich erst vor ein paar Tagen aus München abgereist,“ sagte Toni.

Da Hans noch hier bleiben wollte, verabredeten sie für den nächsten Tag, falls das Wetter günstig sein sollte, einen Ausflug. Toni entwarf auch gleich einen Plan und Hans Moosbauer stimmte begeistert zu. Als er sich vor ihrer Haustür verabschiedete, sagte er noch einmal: „Also morgen früh um acht Uhr!“

Toni war so erregt von dem Zusammentreffen mit Moosbauer, daß sie vor Mitternacht nicht einschlafen konnte. Im Halbschlummer fühlte sie seinen Mund auf ihren Lippen und dann träumte sie, daß er sie fest umschlungen in seinen Armen hielt.

Davon erwachte sie wieder und nun wurde sie gewahr, daß sie allein im Bett in ihrem Zimmer lag. Es bemächtigte sich ihrer eine große Sehnsucht nach dem geliebten Mann, und als sie endlich wieder einschlief, gaukelten ihr wirre Träume allerlei Bilder vor.

Morgens war sie schon eine halbe Stunde früher am Treffpunkt, als verabredet war. Da die Sonne im Kampf mit den Wolken den Sieg davongetragen hatte, trug Toni ein leichtes helles Sommerkleid. Auch Moosbauer kam sehr bald. „Gut geschlafen?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte Toni, „ich habe zu viel an dich denken müssen und habe sogar geträumt von dir.“

„Aber nun wollen wir diesen prächtigen Tag genießen!“ Die Straßenbahn brachte sie nach Biesbaden und von dort fuhr sie mit dem Zug mitten in den Taunus hinein. In einer kleinen Station stiegen sie aus und wanderten nun zu Fuß durch einjamen Hochwald. Das Grün des Laubes, das Zwitschern der Vögel, die Strahlen der Sonne und der kräftige Erdboden verbanden sie enger mit der Natur. Alles herrliche und was von ihnen, sie fühlte sich frei an diesem herrlichen Tag, der nur ihnen gehörte.

In einem freundlichen Waldhaus aßen sie Mittag. Bevor sie wieder aufbrachen, erkundigten sie sich nochmals nach dem Wege zur Emmerhäuser Mühle, von wo aus sie mit dem

Omnibus zur nächsten Bahnstation fahren wollten, den rechtzeitig Mainz zu erreichen.

Sie waren schon ein beträchtliches Stück durch den Wald geschritten, als Toni plötzlich stehen blieb und sagte: „Hans, ich glaube, wir haben den richtigen Weg nicht mehr.“

„Maß der Weg hingehen, wo er will! Wenn ich mit dir gehe, dann wird er immer richtig sein!“

Es war nicht das erste Mal, daß Toni in diesem Waldgebiet irrte und sie verließ sich nun auf ihren Orientierungssinn. Sie gingen quer durch den Wald, aber die Zeit verging und es kam weder ein Haus, noch begegneten sie einem Menschen, den sie hätten fragen können.

In einer kleinen Waldlichtung legten sie sich auf das weiche Moos und ruhten aus. Toni streckte sich lang neben Moosbauer hin und sah in das Blau des Himmels. Und als Moosbauer ihre Hand nahm und an seine Lippen preßte, ließ sie es geschehen. Er schob sich näher an sie heran, nahm ihren Kopf in seine Hände und küßte sie inbrünstig.

Dann lagen sie wieder schweigend, nebeneinander und saßen sich wie zwei kleine Kinder bei den Händen.

„Siehst du die dunklen Wäldchen?“ fragte nach einer Weile Toni, indem sie mit dem rechten Finger gegen den Himmel wies.

„Meinst du, daß es regnen wird?“

„Es kann sehr leicht sein. Wir müssen aufbrechen, es ist auch schon ziemlich spät!“

Während sie nun weiter durch den Wald wanderten, wurde es zusehends dunkler, und in den Kronen der Bäume rauschte der Wind.

„Es wird bald regnen!“ sagte Moosbauer, „aber dort scheint eine Lichtung zu sein!“

Als sie die Lichtung erreichten, sagte Toni: „Nun haben wir gewonnen, hier weiß ich wieder Bescheid. In zehn Minuten sind wir in dem kleinen dörfchen Emmerhausen und von dort haben wir höchstens eine halbe Stunde bis zu der Mühle, von wo der Omnibus abfährt.“

Nun fielen schon die ersten biden Regentropfen und Hans und Toni erreichten gerade das Dorf, als sich die Schleusen des Himmels öffneten. In ein Weitergehen war nicht zu denken, so daß sie sich entschlossen, in dem einzigen Wirtschaftshaus des Dorfes einzufahren und abzuwarten, bis aufhörte zu regnen.

Und es regnete weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende eines Hochstaplers

Ermachte die ganze Welt unsicher

Die Taten des Barons von Veltheim — Der Held der Liebesabenteuer

Aus Pretoria in Südafrika kommt die Nachricht, daß Karl Subwig Baron von Veltheim verhaftet worden ist und seiner Aburteilung entgegensteht.

Er wurde aufgegriffen und kam in eine strenge Schule in Mantesburg. Dort schoß er sich eine Kugel ins Gesicht, die ihn zeitweilig verunstaltete;

dann floh er und ließ sich als Schiffsmatrose anheuern. Man hörte jahrelang nichts von ihm; erst 1886 tauchte er auf, in Australien; er hatte sich inzwischen in einen Baron von Veltheim verwandelt.

er plünderte seine jeweiligen Frauen aus und dann ließ er sie sterben;

er kümmerte sich nicht im mindesten darum, daß er Bigamie trieb; das machte bei seinen übrigen Streichen weiter nichts mehr aus.

Einmal, im Jahre 1896, wurde ihm vor seiner eigenen Courage bange. Er wußte, daß man ihm auf der Spur war und er verübte einen genialen Streich. Er lebte damals in London und er war gerade wieder einmal verheiratet.

Er inszenierte einen Selbstmord, und er inszenierte ihn so geschickt, daß man an seinem Tode nicht zweifelte.

Er hatte Meinungsverschiedenheiten mit seinem Kompagnon, und er schoß ihn kurzerhand nieder.

Man machte ihm den Prozeß, und Baron Veltheim konnte den Beweis erbringen, seinen Widersacher in Notwehr erschossen zu haben; er wurde freigesprochen und des Landes verwiesen.

Während im Weltkrieg, zu Beginn des Jahres 1918, wurde die Strafe als verbüßt erklärt, wegen guter Führung des Gefangenen. Veltheim-Kurze wurde entlassen und als feindlicher Ausländer interniert.

Im Jahre 1919 wurde er freigelassen;

er vagabundierte in Deutschland und in Südafrika herum, er konnte nicht mehr ehrlich arbeiten und er wurde in Deutschland wegen verschiedener Betrugsmandate zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Selbstmord in den Zweigen

Eine romantische Liebestragödie — Der abgeschlagene Tanz

Ein blutiges Liebesdrama von echt südländischer Romantik spielte sich unweit der bulgarischen Stadt Philippopol ab. Peter Christow, ein 20jähriger Soldat der Philippopoler Garnison, hatte sich leidenschaftlich in ein junges Bauernmädchen verliebt.

Am folgenden Tage wurde die tote beerdigt. Just in dem Augenblicke, als der Sarg ins Grab gesenkt wurde, ertönte in der dichtbelaubten Krone der hohen Linde, die neben der Begräbnisstätte stand, der Knall von drei scharfen Gewehrschüssen.

Der „sprechende“ Ofen

Geheimnisvolle Radio-Musik

Eine Frau, die auf ihrem elektrischen Ofen Bohnen kochte, wurde plötzlich durch eine seltsame Musik erschreckt, die unter dem Kochgerät hervorquellen schien.

durch den Wechsel der Erwärmung hörbare Schwingungen erzeugt haben, wie das von der alten „sprechenden Bogenlampe“ her bekannt ist.

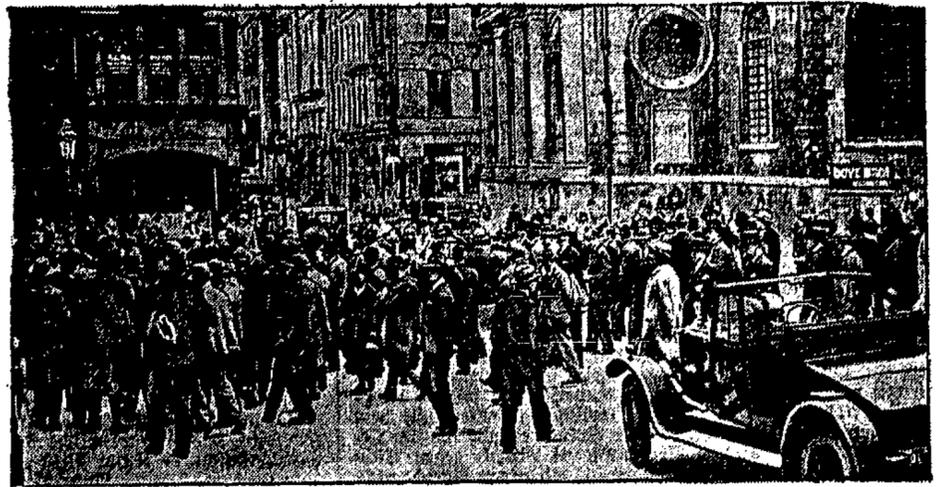
7 Todesopfer der Unwetterkatastrophe in Italien

Es kamen nur fünf Eisenbahner zurück

Das bereits gemeldete Unglück auf der Strecke Battaglia — Volenza, bei dem am Sonnabend ein Inspektionszug von einer Hochwasserwelle erfasst wurde, hat, nach den letzten endgültigen Feststellungen, sieben Menschenleben gekostet.

Der englische Photomaton-Scandal

Das britische Inselreich steht zur Zeit unter dem Eindruck einer der größten Finanzskandale. Harry, der Leiter des großen Photomatonkonzerns, dem sieben Gesellschaften angeschlossen sind, ist zusammen mit dreien seiner Direktoren verhaftet worden.



bis jetzt durch die betrügerischen Machenschaften Harrys der vollständige Zusammenbruch erfolgt ist. — Unser Bild zeigt die erregte Menschenmenge vor dem Hause Harrys in London nach Bekanntwerden des Skandals.

Der Bau der englischen Luftschiffe mißglückt?

Die Maschinenstärke ist zu gering — Was eine Fachzeitschrift meint

Eine englische Fachzeitschrift behauptet, daß die neuen englischen Luftschiffe „R. 100“ und „R. 101“ wegen zu geringer Maschinenstärke, zu großem Gewicht und zu geringer Geschwindigkeit als Fehlschläge zu betrachten seien.

leidiger darauf hin, daß die Angeklagte die Maske nur vorgenommen habe, um durch die Ehefleischung mit der Freundin sich das Recht auf ein dauerndes Zusammenleben mit dieser zu sichern.

Luftmord an einem Schulmädchen

Die Leiche im Flurstrant

Die Kopenhagener Kriminalpolizei verhaftete am Montag einen 27jährigen Maschinenarbeiter, der einen Luftmord an einem achtjährigen Schulmädchen verübt hat.

Ein Scharfrichter, der niemand tötete

Der Brüsseler Scharfrichter ist im Alter von 66 Jahren, nach etwa 20jähriger Amtstätigkeit, gestorben. Das Eigenartige an der Laufbahn dieses amüßlichen Henters ist, daß er noch nie einen Menschen getötet hat.

Eine wissenschaftliche Expedition auf die Halbinsel Kola wird von der Sowjetregierung ausgerüstet, um die Lebensbedingungen der Volksstämme der Halbinsel kennenzulernen.

Ehrenbürger von New York. Dem Berliner Oberbürgermeister Dr. Böß, der sich zur Zeit in Begleitung mehrerer Stadträte in Amerika aufhält, wurde am Dienstag durch den Oberbürgermeister von New York das Ehrenbürgerrecht verliehen.

„Graf Zeppelin“ nach Berlin eingeladen

Der Reichsverkehrsminister hat zugleich im Namen der Reichs-, Staats- und Berliner städtischen Behörden Dr. Eckener, Dr. Dürr und die Mannschaft des „Graf Zeppelin“ eingeladen, mit dem Luftschiff am 6. oder vielleicht auch am 5. und 6. Oktober nach Berlin zu kommen.

Geheimnisse um einen Radiosender

Frankfurt am Main

Aus Wien wird gemeldet: Vorgestern und gestern hat ein Unbekannter, noch nicht ermittelt, Radiosender Alarmmeldungen ausgegeben. Die Behörden sind bemüht, festzustellen, von welcher Stelle diese Sendungen ausgehen, und glauben, gewisse Anhaltspunkte zur baldigen Feststellung dieses Senders zu haben.

Eine Frau, die eine andere heiratet

Sie wollte mit der Freundin zusammenbleiben

Eine junge Frau namens Mary Brown, die als Mann verkleidet, sich mit einer Geschlechtsgefährtin ehelich verbunden hatte, wurde kürzlich von einem englischen Gericht wegen falscher Beurkundung des Personenstandes zu 11 Tagen Gefängnis verurteilt.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milkkanengasse 33/34
Gegründet 1921
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Sport-Turnen-Spiel

Für 50000 Dollar Sportler!

Vor nicht allzu langer Zeit hatte den Weltrekord als bester Spieler Baseballspieler noch der amerikanische Sportnationalheld Babe Ruth inne. Er machte besonders von sich reden, als er vor einigen Wochen „streckte“, um ein neues „Salär“ zu fordern, das höher war als das des amerikanischen Präsidenten Hoover! Jetzt hat Babe ein anderer übertrifft. Dieser Professional aus Brooklyn Dazzy Vance bezieht das höchste Gehalt von 50000 Dollar. Er ist diesmal nicht nur ein Riesen-, sondern sogar ein Mammulbaby, denn er wiegt nicht mehr und nicht weniger als 220 Pfund, und auch sein Kräfteumfang ist unerhört. Von diesem fetten Athleten behauptet man, daß er an einem Trainingsnachmittag gerade 15 Pfund verliere. Was muß der Kerl essen, um am nächsten Tage wieder auf der Höhe zu sein!

In England ist neulich für die Ablösung eines Fußballspielers eine enorm hohe Summe bezahlt worden. Es handelt sich diesmal um den Mittelstürmer James Smith, den der erstklassige englische Ligaveren Liverpool dem schottischen Club Murr United für die heilige Summe von rund 6000 Pfund Sterling, das sind 120000 Mark, abkaufte. Zahlreiche andere Vereine hatten sich ebenfalls um Smith beworben, aber das Angebot von Liverpool schloß den Vogel ab.

Italienische Leichtathletik-Meisterschaften

Bei den italienischen Leichtathletik-Meisterschaften in Bologna gab es eine bemerkenswerte Leistung des bekannten Läuferkönigs Facelli, der über 400 Meter die Weltrekordzeit des Amerikaners Taylor mit 52 Sekunden erreichte. Facelli stellte auch im Dreisprung mit 13,39 Meter einen italienischen Rekord auf. Die übrigen Ergebnisse waren:

200 Meter: 1. Maregatti 22,2 Sek. 400 Meter: 1. Tavernari 50 Sek. 1500 Meter: 1. Beccali 4:02. 400 Meter Hürden: 1. Facelli 52 Sek. (ital. Rekord). 3000 Meter Hindernis: 1. Bettari 11:39,6. 10-Kilometer-Gehen: 1. Bianello 49:10,6. 4x400 Meter: 1. Ambrosiano (Mailand) 9:28,4. 4x1500 Meter: 1. Birius (Bologna) 17:29,6. Dreisprung: 1. Facelli 13,39 Meter (ital. Rekord). Stabhochsprung: 1. Campiano 3,40 Meter. Diskus: 1. Zemi 40,30 Meter. Speer: 1. Palmieri 56,86 Meter.

Die Vorrunde beginnt

Um den Fußball-Pokal

Um den Fußball-Bundespokal wird nun die Vorrunde, wie angelegt, am 13. Oktober, ausgetragen. Südostdeutschland hat sich mit einer Vorberlegung nicht einverstanden erklärt, da es am 6. Oktober in Breslau ein Freundschaftstreffen mit dem Ballenverband vereinbart hat. Die Pokalvorrunde am 13. Oktober bringt folgende drei Begegnungen: Mittel- gegen Süd-Deutschland in Magdeburg, Westdeutschland gegen Norddeutschland in Dortmund, und Südostdeutschland gegen Berlin in Breslau. Der Ballenverband ist spielfrei.

Die deutschen Meisterschaften im Mannschaftsschach werden in der Zeit vom 4. bis 6. Oktober im Berliner Sportforum zur Durchführung gelangen.

Elbinkli (Wochun), der deutsche Amateurbormeister im Mittelgewicht, wird Berufsboxer und bestreitet seinen ersten Kampf als Professional am 13. Oktober in der Dortmunder Westfalenhalle gegen Bojze (Duisburg).

Königsberger Hockeyspieler in Danzig

Gleichwertige Gegner

Am Sonntag brachte der Danziger Hockeyklub eine Reihe von Hockeyspielen zur Durchführung. In der ersten Klasse spielte Hosenportverein Preußen-Königsberg gegen den Danziger Hockeyklub. Das Spiel endete 1:1 unentschieden. Danzig war in der ersten Hälfte überlegen und joch auch das erste Tor.

Die zweiten Mannschaften der gleichen Vereine trennten sich ebenfalls mit einem 1:1-Resultat.

Die Junioren trennten sich nach stottem Spiel 3:2 für Danzig. Sämtliche Spiele fanden auf der Bahntampfbahn statt.

Biermal Aljechin

Die in Wiesbaden ausgespielte achte Partie wurde von Bogoljubow indisch eröffnet. Aljechin leitete sofort einen starken Gegenangriff auf dem Königsflügel ein, und da Bogoljubow nicht immer die richtigen Züge fand, erlangte der Weltmeister bald einen erheblichen Vorteil. Kurz vor dem Matt gab Bogoljubow nach dem 29. Zuge auf. Aljechin hat also bereits einen Vorsprung von 4:2 Punkten erlangt. Der erste Teil der Weltmeisterschaft ist nunmehr erledigt. Nach einer längeren Pause werden ab 1. Oktober in Heidelberg die nächsten drei Partien gespielt, sodann begeben sich die Spieler nach Berlin und später nach Holland.

Ueber 4 Meter im Stabhochsprung

Die in Helsingfors stattgefundenen Leichtathletischen Wettbewerbe fanden im Zeichen einer bemerkenswerten Leistung. Dem finnischen Stabhochspringer Lindroth gelang es, mehr als vier Meter zu überspringen, eine Leistung, die seit Charles Hoff bisher noch von keinem Europäer gezeigt wurde. Lindroth gewann den Wettbewerb mit der neuen Rekordleistung von 4,10 Meter. Von den übrigen Wettbewerben sind hervorzuheben der Sieg von Pietu im Speerwurf mit 61,09 Meter, der Erfolg von Peltonen im 400-Meter-Hürdenlauf mit 56,9 und der Sieg von Eriksson im Hammerwerfen mit 48,41 Meter.

Generalversammlung der Freien Turnerschaft Schidlis. Einen hohen Besuch hatte die Generalversammlung der F. T. Schidlis zu verzeichnen. Einen äußerst beifällig aufgenommenen Vortrag des Jugendgenossen Reichsmann über „Das Bundesfest in Nürnberg“ folgte der Bericht des Vorstandes und des technischen Ausschusses. Fußball-, Turn- und die Leichtathletik-Abteilung haben eine erfreuliche Vorwärtsentwicklung zu verzeichnen. Die Leichtathleten leiden stark an dem Fehlen einer geeigneten Kampfbahn, doch konnten auch hier die Leistungen wesentlich verbessert werden. Die 1. Fußballmannschaft hat sich die Aufstiegsmöglichkeit in der A-Klasse gesichert. Nicht zufriedenstellen konnte dagegen das Männerturnen und die Turnspielbewegung. Die Neuwahl des Vorstandes ergab eine Wiederwahl des Gen. Kieralewski. Die Technische Leitung liegt in den Händen des Gen. S. Klein. Für die Fußballabteilung zeichnet Gen. E. Schönnagel. Eine wesentliche

Zunahme an Mitgliedern macht die Umgestaltung der Geschäftsführung zur Notwendigkeit. Am 8. November feiert der Verein sein achtjähriges Bestehen. Um dem Geräte- und Turnen neue Anregungen zu geben, hat man an diesem Tage die im Osten bestens bekannte Turnerinnen-Abteilung der Freien Turnerschaft Ebing verpflichtet.



Der stärkste Mann der Welt

Ist der Franzose Charles Nigonot, der zur Zeit im Zirkus Busch zu Berlin auftritt. Nigonot war bereits als Kind mit geradezu unheimlicher Kraft begabt. Schon als Schüler war er unumschränkter Herrscher über seine Klassen-genossen. Wohl dachte er nie daran, einmal Berufssportler zu werden, vielmehr erwählte er sich die Buchdruckerkunst als Betätigungsfeld, doch lenkte er gelegentlich eines Besuchs eines Sportclubs die Aufmerksamkeit auf sich, als er, kaum 18-jährig, das schwerste der vorhandenen Gewichte, nämlich 100 Kilo, mit einem Ruck in die Höhe stemmte. Zwei Monate nach diesem Vorfall war er bereits Champion von Paris, einen weiteren Monat später französischer Meister im Gewichtheben. Das Jahr 1925 sieht ihn bereits als Weltmeister aller Kategorien des Gewichthebens. Nun ging Nigonot zum Berufssport über. Zur Zeit hält er mit 222 Kilo, das sind reichlich 5 Zentner, den Weltrekord im Gewichtheben. — Unser Bild zeigt Nigonot bei einer seiner Rekordleistungen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Polnische Regierung gegen Erhöhung der Eisen- und Naphthapreise

In einem Kommuniqué des Industrie- und Handelsministeriums wird den neuerlichen Meldungen über die zu erwartende Zustimmung des Ministeriums zu einer Preis-erhöhung für Eisen- und Naphthaerzeugnisse entgegengetreten. Eine solche Preissteigerung erklärt das Kommuniqué für wirtschaftlich unbegründet und schädlich. Beide genannten Industrien arbeiten mit Gewinn, wenn sich aber gegenwärtig eine Konjunkturschwächung für Eisen abzeichnet, so könne eine Preissteigerung die Lage offenbar nur verschlimmern. Die Verunsicherung der Eisen- und Naphthaindustrie auf die Erhöhung der Eisenbahntarife sei nicht richtig, da die polnische Frachttarife immer noch hinter denen des Auslandes zurückblieben, während die Eisen- und Naphthapreise auf dem polnischen Markt den gleichen Stand wie in den westeuropäischen Ländern aufwiesen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:
Schwedischer D. „Eric“, 24. 9. mittags ab Alpenrade, leer, Besatzung 2.
Deutscher D. „Hagen“, 25. 9. fällig mit Alteisen, Behnte & Cie.
Deutscher D. „Fehmarn“, ca. 27. 9. fällig, leer, Voigt.
Schwedischer Schlepper „Polgar“ mit dem schwedischen Seelichter „Gullsta III“, 24. 9. vormittags ab Horsens, leer, Reichhold.
Dänischer D. „J. C. Jacobsen“, 24. 9. von Kopenhagen, mit Gütern, Reichhold.
Schwedischer D. „Fris“, 23. 9. abends ab Malmö, mit Gütern, Reichhold.
Norwegischer D. „Botnsvell“, ca. 26. 9. von England fällig, mit Kohlen, Ganswindt.
Letzlicher D. „Sandana“, 23. 9. von Gent, leer, Voigt.
Desterreicherischer Motorjäger „Kärnten“, 26. 9. von Norwegen fällig, mit Steinen, Ganswindt.
Dänischer D. „Scotia“, 25. 9. abends von Kopenhagen fällig, Poln. Stand.
Letzlicher D. „Taraia“, ca. 27. 9. fällig, Adolf Voigt.

Sorderungen der polnischen Landwirtschaft

Der Verband polnischer landwirtschaftlicher Organisationen hat der Regierung ein Memorandum übergeben, worin die Abschaffung der Vermahlungsbeschränkungen für Brotgetreide sowie die Beibehaltung des bisherigen Eisenbahntarifs für Getreide, Mehl, Kleie und Kartoffeln bis zum 1. November 1929 gefordert wird. Sollte dies unmöglich sein, so müßte nach Ansicht des Verbandes zum mindesten der Getreidetarif um 30 Prozent niedriger sein als der für Mehl, damit vor allem der Export von Getreide ermöglicht werde. Schließlich verlangt der Verband, daß die Getreide- und Verjüngungspolitik ausschließlich vom Landwirtschaftsministerium geleitet wird und fordert die Bildung eines Landwirtschaftsrats, sowie die Einführung eines Einfuhrzollens auf Mais und Reis.

Finnische Holzverkäufe. Die finnischen Holzverkäufe betragen zum 15. September 970 000 Standards gegenüber 875 000 um dieselbe Zeit des Vorjahres. Die schwedischen Verkäufe erreichten 900 000 Standards. Die Tendenz auf dem Holzmarkt ist ruhig und die Preise sind fest.

Vorkampfabend im Schützenhaus

Zwei Danziger Vereine am Start

Der Danziger Box-Club veranstaltet am Sonntag, dem 28. September, abends 8 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus einen Vorkampf gegen die Box-Abteilung des polnischen Sportklubs Gedania.

Die Mannschaften treten wie folgt an:
Fliegengewicht: Jaskulowski (Gedania) gegen Kaslowki (D. B. C.).
Bantamgewicht: Stornwieder (Gedania) gegen Rippe (D. B. C.).
Fiedergewicht: Bianga (Gedania) gegen Sirsch (D. B. C.).
Leichtgewicht: Kasprowick (Gedania) gegen Radtke (D. B. C.).
Mittelgewicht: Schramke (Gedania) gegen Neumann (D. B. C.).
Mittelgewicht: Antowski (Gedania) gegen Hadlich (D. B. C.).
Halbschwergewicht: (noch ungenannt) gegen Glinki (D. B. C.).
Schwergewicht: Wjtrach (Gedania) gegen Bindzua (D. B. C.).
Ringrichter: Heymanns (Sportverein Schutzpolizei). Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten. Vorverkauf: Sporthaus Rabe, Danzig und Langfuhr.

Phil Scotts erster Sieg in Amerika

Phil Scott konnte am Montagabend auf dem Ebbetsfeld bei New York vor 25 000 Zuschauern endlich seinen bereits zweimal verlegten Kampf gegen den argentinischen Riesen Campolo austragen. Der Engländer war von der 5. Runde ab leicht im Vorteil und wurde nach der 10. Runde zum Punktsieger erklärt. Scott erwarb sich damit die Auwärtschaft auf die Entscheidungskämpfe um die Schwergewichtsweltmeisterschaft.

Freistaatmeisterschaften der Schwerathleten

Nach längerer Pause haben der Athletenklub „Gigantia“ und die Schwerathletik-Vereinigung Danzig 97 Freistaatmeisterschaften im Heben und Ringen ausgeschrieben. Die Kämpfe finden in Form von Einzelwettkämpfen am 6. Oktober im Café Derra statt.

Leichtathletik-Treffen in Wien

Deutsche, ungarische und tschechische Leichtathleten am Start

Die vom Wiener Arbeiterschwimmverein organisierte Veranstaltung sah sehr gute Kräfte am Start und brachte bei gutem Besuch spannende Kämpfe. Recht günstig schnitten die Ungarn ab. Von den Ergebnissen interessieren unter anderem:

Wettkampfung: Romanec, Tschechoslowakei, 6,59 Meter. Kugelstoßen: Prager, Wien, 11,82 Meter. Speerwerfen: Gjesan, Budapest, 49,38 Meter. Diskuswerfen: Salazarba, Wien, 36,06 Meter. 400 Meter: Kocza, Budapest, 53 Sek. Hochsprung: Romanec, Tschechoslowakei, 1,65 Meter. 800 Meter: Kocza, Budapest, 1 Min. 59,4 Sek. Olympische Stafette: Ungarn 3 Min. 44,7 Sek.

Vor polnisch-rumänischen Zollverhandlungen

Nach der dieser Tage erfolgten Unterzeichnung des polnisch-rumänischen Protokolls, das mehrere Abmachungen namentlich über Verkehrs- und Transitfragen enthält, sind einer Meldung der „Ajencia Wischodnia“ zufolge Vorarbeiten zu einer Revision der Zollbestimmungen des gegenwärtigen polnisch-rumänischen Handelsvertrages in Angriff genommen worden.

Mittläufige Getreidepreise in Litauen. Infolge des steigenden Getreideangebots ist auf den litauischen Getreidemärkten ein Sinken der Preise zu verzeichnen. Roggen wird in Rowno mit 17—18 Lit pro Zentner angeboten.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 24. September

Es wurden notiert: Weizen 222—225, Roggen 178—181, Braugerste 202—222. Futter- und Industrieernte 170 bis 186, Hafer 164—174. loco Mais Berlin 209—210, Weizenmehl 27,75—33,75, Roggenmehl 24,25—27,25, Weizenkleie 11,60—12,25, Roggenkleie 10,80—11,25 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsabstände: Weizen, September 236 (Vortrag 237), Oktober 239—239 1/2—239 (238 1/2), Dezember 251 und Brief (252), Roggen, September — (191), Oktober 192 (193 1/2), Dezember 206—205 1/2 (207), Hafer, September — (178), Oktober 179 (—), Dezember 192—191 1/2 Brief (192).

Berliner Viehmarkt vom 24. September. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: A) 4—47 (voriger Markt 44—48), B) 33—41 (38—41), C) 27—31 (28—32), D) 23—25 (23—26), E) Käber: F) 80—90 (80—88), G) 70—85 (68—83), H) 53—65 (53—65); Schweine: a) über 300 Pfund 87—88 (86—87), b) 240—300 Pfund 89 (87—88), c) 200—240 Pfund 88—90 (88), d) 160—200 Pfund 87—88 (85—87), e) 120—160 Pfund 84—85 (83—85); g) Sauen 80 (77—79).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für

| | 24. September | | 23. September | |
|--------------------|---------------|-----------|---------------|-------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark | — | — | — | — |
| 100 Zloty | 57,78 | 57,92 | 57,81 | 57,96 |
| 1 amerikan. Dollar | — | — | — | — |
| 1 schek London | 24,99 1/2 | 24,99 1/2 | 25 00 | 25 00 |

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,80—122,90, Dollarnoten 5,15—5,15 1/2.

Danziger Produktenbörse vom 24. Sept. 1929

| Ware | per 100 Kilo | Großhandelspreise waggongfrei Danzig | |
|-------------------|--------------|--------------------------------------|--------------|
| | | per 100 Kilo | per 100 Kilo |
| Weizen, 130 Pfd. | 22,00 | Ackerbohnen | — |
| 126 | — | Erbsen, kleine | — |
| bezogen | — | „ grüne | 24,00—30,00 |
| Roggen | 15,00 | „ Viktorie | 28,00—34,00 |
| | | Roggenkleie | 12,00 |
| Gerste | 15,75—16,75 | Weizenkleie | 14,50 |
| „ feinste darüber | — | Baumoh | — |
| Futtergerste | 15,25—15,75 | Gelbsenf | — |
| Hafer | 14,00—14,75 | Wicken | — |
| Äpfel | — | Felschke | — |

Geld fällt vom Himmel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

21. Fortsetzung.

„Er ist sogar mißbütig. Dank ihm bin ich wieder oben.“
„Mein Freund Grotted hat sich immer als rechter Freund erwiesen, und wer was dagegen sagt, ist nicht mein Freund und hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Ausgestaffelt hat er mich! Er ist der Einzige, der sich um einen Entgeltlosen wie mich, kümmert.“

„Wir wollen einen kräftigen Schluck auf sein Wohl trinken.“

Fährmann stimmte begeistert zu, so begeistert, daß Quebedo sich stürzend dem Tisch näherte. Er legte seine Hand auf den Arm seines Zuhörers und sagte vertraulich, mit schimmernden Augen: „Ich bin dicht dran gewesen, von meiner Zeitung rausgeschmissen zu werden, weil mein Habitus nicht mehr repräsentabel war. Und auch wegen anderer Kleinigkeiten. Mein Freund Grotted hat meine Schulden bezahlt und mich ausstaffelt. Maschanau, bitte! Maschanau! Nun bin ich wieder ein Mensch.“ Fährmann mußte Tränen der Rührung wegwischen. Das die unglückliche Kindererbschaft war beschieden.

Die Kapelle spielte einen rauschenden Marsch, der jedes Gespräch tötschlug. Als sich Musik und Beifall geliegt hatten, begann Kiewening: „Ihr Freund verkehrt doch auch bei Broderfen?“

„Gewiß“, bestätigte Fährmann stolz. „Er verkehrt in den besten Kreisen.“

„Ein reicher Mann, einer unserer besten Steuerzahler, habe ich mir lassen.“

„Und ob. Hat er übrigens mit Ihrem Fall etwas zu tun?“

Kiewening schlug sich auf die Schenkel. „Broderfen als Deskraubi? Anzugeschneite Idee. Nec, wissen Sie, eher schieben wir so'n Ding über Ihr Freund Grotted. Aber nun ist der historische Moment gekommen, um ich der Kavalle was spendiere. So einen süßen Wein, wie ihn die kleinen Mädchen lieben.“ Er rief den Kellner herbei und trug das Tablett selber auf das Podium.

Fährmann sah, wie er allen lächelnd einsetzte und wie er sich dann an die Klavierspielerin wandte, auf die er eifrig ein sprach.

Was er nicht hörte, war seine Frage: „Nichts Neues?“

„Nichts von Bedeutung.“

„Alles ist von Bedeutung. Macht er keine auffälligen Ausgaben?“

„Nein. Es ist ganz ausgeschlossen, daß er...“

„Nichts ist ausgeschlossen“, fuhr er sie, immer lächelnd, an.“

„Sie haben nur Ihre Anweisungen zu befolgen, verstanden?“

„Das tue ich ja.“

„Und keine Liebeslei, verstanden? Geschäft ist Geschäft.“

„Jedes zu seiner Zeit.“

Marthas Gesicht wurde glottrig, als er sie verließ. Sie preschte die Hände wie in einem ohnmächtigen Zorn zusammen.

„Ein nettes Mädchen“, meinte Kiewening, der wieder Platz nahm. „Ihr Freund Grotted meinte es auch. Sie sagte mir eben, daß sie ihn schmerzlich seit einiger Zeit vermisst. Er sei der einzige wahre Cavalier hier.“

„Ist er“, bestätigte Fährmann, dem schon wieder Tränen in die Augenwinkel traten. „Und dazu eine Seele von Mensch.“

Er nimmt sich unter Opfern meiner an. Ich weiß gar nicht, was er an einem solchen Bräut, wie ich es bin, gefressen hat.“

„Bräut“ ist übrigens gut gesagt, wie?“

„Man merkt die Bildung.“ Er goß ihm das leere Glas voll. „Das wird Herrn Grotted auch zu Ruhm ziehen. Er ist wohl sehr begütert, oder er hat Nebeneinnahmen, so eine kleine Erbschaft, wie?“

Seine Augen leuchteten. Und plötzlich warf sich Klarheit in Fährmanns unnebeltes Gehirn. Dieser Mensch wollte etwas über Grotted erfahren. Was hatte er nur alles gesagt. Er hatte wohl mit einem Maschanau renommier, ohne etwas andres dabei zu denken, als mit seinem Freund zu renommieren.

Mechanisch setzte er das volle Glas an den Mund. Der Wein schmeckte mit einemmal essigsauer. Was wollte dieser grinsende Mensch? Was hatte er gesagt?

„Alles Renommiererei, mein Herr“, brachte er hervor, und er merkte, daß seine Zunge ihm nicht mehr ganz gehorchte. Das vermehrte seine Verwirrung. „Ein kleiner Rundfunkspieler ist er... ein großer Künstler... aber ein kleiner...“

Er sah Quebedo am Tisch stehen. Wie durch einen Nebel sah er sein vergnügtes Gesicht schmunzeln. Das erbitterte ihn vollends. „Fragen Sie doch nach!“ schrie er auf. „Und von meinem Anzug ist kaum das Futter bezahlt.“

Nun lachten auch die aufmerksam gewordenen Gäste an den Nebentischen. Kiewening zahlte für sie beide. „Das ist mir der Spaß wert“, meinte er zum Wirt, der verständnisvoll lachte.

Fährmann suchte in seinen Taschen, aber sie enthielten nur kleine Münzen. „Mein Freund Grotted... der Baron...“

zahlte für mich. Er hat es mir selbst gesagt, er selbst...“

Lachen Sie nicht... Von Ihnen will ich nichts...“

Er wollte aufstehen, um ihm deutlich zu erklären, daß er nur renommier habe. Aber Kiewening war schon fort, und Quebedo forderte ihn auf, für diesmal nach Haus zu gehen.

Er war so verwirrt, daß er das Mundstück aus der Hand ließ und in die Hörmuschel sprach. Er überfah den Selbstanschluß der Nummer, rief das Amt an und mußte sich belehren lassen. Es kostete eine große Anstrengung, den Hörer wieder aufzuhängen, abzunehmen und die Zahl abzutippen. Zweimal verzählte er sich. Endlich glückte es: 20 136.

Eine wildfremde Stimme meldete sich. Zornig begehrte er das gnädige Fräulein an den Apparat. „Wie? Ja, es ist dringend... sehr dringend...“ So rufen Sie sie doch endlich! Er stampfte mit dem Fuß auf. Es dauerte dennoch lange, bis er ihre Stimme vernahm.

Ihre Stimme klang fremd und gezwungen, als sie auf seine Frage antwortete: „Mein Vater ist nicht wohl, wir können nicht empfangen.“

Er spürte nur ein Zögern. „Ich möchte Sie so gern vor meiner Reife sprechen. Läßt es sich nicht, dennach ermöglichen?“

Eine Minute verfloß, eine unendliche, qualvolle Minute. Dann klang es leise, flüsternd, wie unter einem Dittat: „Es ist nicht möglich.“ Und dann in jagender Hast, als fürchte sie einen Entwurf, der die schwachen Scharfen ihrer Absage niederwarf: „Ich schreibe Ihnen.“

Das war alles. Jeder Versuch, noch mit ihr in Verbindung zu kommen, scheiterte.

Als Inge den Hörer ablegte, stand Blinsky hinter ihr, in seiner etwas gebeugten, bebenden Haltung.

„Was wollen Sie hier? Belauschen Sie mich?“

Ohne aufzublicken, deutete er auf die Papiere in seiner Hand: „Ich bitte um Ihre Unterschriften.“



„Was wollen Sie hier? Belauschen Sie mich?“

Seine unterwürfige Haltung reizte sie mehr, als es Frechheit getan hätte. „Sie wissen genau, wann ich für diese Dinge zu sprechen bin. Wenn Sie mir jetzt damit kommen, muß ich denken.“

„Was müssen Sie denken?“ fragte er leise.

„Inge zwang ihre Erregung nieder. „Die Unterschriften haben bis zum Abend Zeit. Mein Vater erwartet mich.“

„Es ist nur wegen der Reise, dieser äußerst notwendigen Reise.“

Er wußte also, warum diese plötzliche Reise notwendig war. Er wußte hier alles. Fast hätte sie ihn gefragt. Aber ein Blick in sein verschlossenes Stauengesicht ließ sie erschauern, ohne daß er sich Rechenschaft über ihren Willen ablegen konnte. Sie vermochte die Worte nicht zu unterdrücken: „Sonderbare. Besucher haben Sie in letzter Zeit, Herr Blinsky.“

Er neigte den Kopf. „Es sind Landsteute von mir, denen es nicht gut geht.“

„Und Sie haben Zeit, mit ihnen so lange Gespräche zu führen?“

„Führen? Ich kann Sie mir in der Rolle des Wohltäters eigentlich nicht gut vorstellen.“

„Vielleicht können Sie mich nur nicht genug...“

„Möglich. Aber Sie täten besser, in Zukunft diese Herren außer unserem Hause zu empfangen.“

„In der nächsten Zeit wird das ja sowieso nicht in Frage kommen. Und in Zukunft wird alles nach Ihrem Willen geschehen. Ich wußte ja nicht, daß Sie mich überhaupt so beachten, daß ich Ihr Mißfallen erregen konnte. Ich bin gewissermaßen glücklich darüber.“

Ohne ein weiteres Wort an ihn zu verlieren, ging Inge in das Zimmer ihres Vaters. Blinsky richtete sich auf. Sein leidenschaftlicher Blick folgte ihrer entschwindenden Gestalt.

Grotted hatte nicht geglaubt, daß Inge ihm schreiben würde. Aber am nächsten Mittag kam der Brief.

„Lieber Herr Grotted! Ich bin beim Telephonieren immer etwas ungeschickt und habe mich wohl nicht recht klar ausgedrückt. Rechnen Sie alles meinen Nerven zu gut, die durch die Pflege meines Vaters etwas in Unordnung geraten sind. Sie dürfen nicht vergessen, daß Mädchenerven ein leicht zu beschädigendes Gewebe sind — trotz Sport und allem andern, was uns den Männern gleichmachen möchte.“

Mein Vater sagte mir, Sie reisen zu Ihrer Mutter. Tun Sie es noch heute! Flehen Sie aus der Stadt! Städte sind nichts für Menschen wie Sie. Sie gehören zwischen Weiden und Birken Ihrer Heimat, von denen Sie mir einmal geschwärmt haben. Sie gehören in die Ebene, die den Blick weit macht. Ich beneide Sie um Wald und Feld und um Ihre Mutter, die ich durch Sie kenne, als hätte ich sie gesehen.“

Rehren Sie nicht mehr in die Stadt zurück! Vergeben Sie nicht, daß Ihre Aufgabe dort liegt, dort, zwischen Weidenschiff und See. Sie haben Land zu hüten, Sie haben ein Erbe zu hüten — denken Sie Tag und Nacht daran! Und wenn wir uns wiedersehen, dann lächeln wir... wie es bei Shakespeare irgendwo heißt.

Ihre Inge Broderfen.“

Er las den Brief hundertmal, ohne damit fertig zu werden. War es nicht ein Abschiedsbrief? „Rehren Sie nicht wieder in die Stadt zurück!“ Aber schrieb man so, wenn man sich trennen wollte? Schwang nicht Liebe in jedem Wort?

Es klopfte und unter bedrohlichem Hüfteln trat die alte Lehrerin ein. Sie stand wie die verkörperte Verlegenheit da, als sie vorbrachte: „Ich wollte nur noch mal an meine vier Blinsky erinnern, da Sie ja doch heute reisen, wie mir Frau Bedlitz sagt. Nicht wahr, Sie vergessen sie nicht?“

Grotted verneinte mechanisch.

„Fräulein Fuchs rief Ihre Hände. „Es findet sich dort sicher ein gutes Plätzchen für die Tiere. Und Milch ist ja wohl auch dort.““

Er nickte und dachte dabei: Warum soll ich nicht wiederkehren?

Sie wurde ängstlich. „Ich störe doch nicht? Vor einer Reise ist ja so viel zu besorgen und zu bedenken. Und ich helfe auch, die Tierchen zu verpacken, wenn wir uns wiedersehen. Das wollte ich bloß sagen, Herr Grotted.“

(Fortsetzung folgt.)

Mohammed ist übertroffen

Städtebau, der Berge verfehzt

Wie sich das wachsende Los Angeles Plag verschafft — Der Grundwert steigt auf das Fünffache

Bekanntlich mußte sich Mohammed zu dem Berg bemühen, da dieser sich nicht herbeiließ; zu ihm zu kommen. In Kalifornien nehmen die Dinge heute einen ganz anderen Verlauf. Dort hat der Berg einer Stadt aus dem Wege zu gehen, und da er das nicht freiwillig tut, wird man ihn gewaltsam dazu zwingen. „In der guten alten Zeit“, schreibt ein Ingenieur in einer amerikanischen Fachzeitschrift, „hätte der Gebante, einen Berg wie ein Haus abzureißen und an seine Stelle eine Stadt zu setzen, helles Gelächter hervorgerufen. Aber bei der Schnelligkeit, mit der der menschliche Erfindungsgeist im 20. Jahrhundert fortgeschritten ist, wird der Plan, einen Berg zu verfehlen, um eine Stadt zu bauen, heute gar nicht mehr lächerlich, findet vielmehr allgemeines Verständnis.“

Von dem Kern der altspanischen Plaza und den alten Fortifikationen aus hat sich Los Angeles in strahlenförmigem Ausbau zu einer großen modernen Stadt entwickelt, deren vordringender Ausläufer hart gegen den Bergwall des „Bunker Hill“ stößt.

Dieser Hügel hat dem Wachstum des Geschäftsviertels von Los Angeles lange genug als Hindernis im Wege gestanden

und ist ein Verkehrshemmnis, das gebieterisch nach Beseitigung verlangt. Seit geraumer Zeit schon ist es jedem klar, daß der Bunker Hill, da er eine Erweiterung des städtischen Reichbildes von Los Angeles nicht zuläßt, aus dem Wege geräumt werden muß. Solange dieser Plan einer Wegschaffung des Berges ein Problem der Bank- und Handelswelt war, blieb es bei unverbindlichen theoretischen Erörterungen. Jetzt aber haben sich die Ingenieure der Angelegenheit angenommen, und damit tritt diese aus dem Stadium der theoretischen Erwägungen in das der praktischen Verwirklichung.

Der endgültige Finanzplan, dem der Präsident der „Southwestern Investment Corporation“ ausgearbeitet hat, berechnet die Kosten des Unternehmens auf rund 40 Millionen Dollars. Diese Kosten sollen durch das private Kapital ohne Belastung des städtischen Etats aufgebracht werden.

Der Ingenieurausschuß, der sich mit der Ausführung des Planes beschäftigt, führt in seinem Bericht aus, daß der Bunker Hill sich annähernd 37 Meter über das Straßenniveau der Umgebung erhebt

und sich über ein Terrain ausbreitet, das etwa zwei Kilometer lang ist, 1/2 Kilometer breit ist und ein Areal von etwa 65.000

Quadratmeter bedeckt. Nach dem vorliegenden Bericht würde es sich hier um die Bewegung und Fortschaffung von rund 20 Millionen Kubikmeter Erd- und Steinmassen handeln. Auch die Pläne für die neue Stadt, die an Stelle des abtransportierten Berges treten soll, sind in allen Einzelheiten bereits fertiggestellt.

Der materielle Teil des Unternehmens stellt sich übrigens als ein verhältnismäßig einfaches Werk dar, das der Ingenieurfunktion keine problematischen Aufgaben stellt. Man will für die Arbeiten zunächst einen schmalen provisorischen Tunnel graben, der dem Abtransport der ausgeschachteten Erdmassen dienen soll.

Dadurch wird eine Unterbrechung der Arbeiten vermieden

und gleichzeitig eine Verstopfung des lebhaften Straßenverkehrs verhindert. Durch den Abtransport des Hügels wird Hollywood und der rapid wachsende Vorort Wilshire mit dem Zentrum von Los Angeles zu einer Einheit verbunden werden und der modernsten Stadt der Welt eine City geschaffen werden. Der Wert des Grundes und Bodens in der in Betracht kommenden Zone ist zur Zeit auf 35 Millionen Dollars zu schätzen. Wenn der Bunker Hill aber erst vom Boden wegrasiert ist, wird damit eine Baufront von rund 35.000 Meter erschlossen sein, die bestimmt ist, im Bauprogramm von Los Angeles ein ausschlaggebender Faktor zu werden. Für die Durchführung des Unternehmens ist eine Zeit von fünf bis sieben Jahren in Aussicht genommen. Auf Grund des raschen Wachstums der Stadt und der Verbesserung der Baumethoden darf man annehmen, daß in dieser Zeit der gegenwärtige Grundwert bei vorsichtiger Schätzung auf das Fünffache steigen wird.

Ein Lautsprecher aus Beton

Die Erfindung eines Amateurs

In einer kleinen Stadt hat ein Rundfunkteilnehmer einen eigentümlichen Lautsprecher im Hofe seines Hauses aufgestellt. Das schallführende Rohr und der Trichter sind aus Beton hergestellt und haben zusammen eine Höhe von etwa zwei und einem halben Meter. Das Gewicht macht ungefähr 270 Kilo aus. Werden in diesem Betonbau kräftige Schallwellen erzeugt, so können alle Einwohner des kleinen Ortes die Darbietung umsonst genießen.

FILM-SCHAU

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSTIMME

Es ist noch manches zu wünschen

Die Saison in Danzig

Mit einer großen Reihe guter Filme hat die Saison ein-
geleitet. Alle Kinos stehen bereits im Zeichen des Winters,
nur das Publikum — worauf es ja ersten und letzten Endes
ankommt — glaubt, noch mitten im Sommer zu sein und so
haben die Lichtbildtheater noch nicht den Besuch zu verzeich-
nen, der den guten Filmen angemessen ist. Ist aber wirk-
lich das bis in die letzten Tage schöne Wetter oder

Geldmangel und Kinomüdigkeit

der tiefere Grund für den schlechten Besuch? Es ist wohl
so, daß alle drei Faktoren das Ihrige dazu beitragen.
Besonders bedauerlich ist die überaus geringe Besucher-
zahl bei dem ausgezeichneten Massenfilm: „Das Dokument
von Shanghai“, der sich nur vier Tage auf einem Spielplan
halten konnte. In allen anderen Städten ist dieser Film,
der so eindringlich und so packend in die chinesischen Verhält-
nisse hineinschaut, unter großem Beifall wochenlang ge-
laufen. Für jeden Menschen wäre es fast eine politische
Pflicht gewesen, sich durch das Dokument von Shanghai über
die Zustände im Reich der Mitte zu orientieren. Es ist nur
ein wenig zu trösten, daß auch die üblichen Schmarren
nicht härteren Anklang fanden.

Während in Berlin und in den deutschen Großstädten die
großen Kinos dabei sind, allmählich Tonfilmapparaturen
einzubauen, denkt man in Danzig zwar auch daran, aber die
besten Kinobesitzer huldigen mehr dem Standpunkt, daß
Vorlicht schließlich immer noch die Mutter der Weisheit sei.
Auch wir sind der Ansicht, daß bei dem heutigen Stande des
Tonfilms durchaus nichts verloren ist, wenn man ihn nicht
hört und sieht. Der „singende Narr“ z. B., der in Berlin
seit Monaten allabendlich aufgeführt wird, ist lediglich als
technisches Experiment interessant, als Film aber eine un-
glaubliche Zumutung an die

Anspruchlosigkeit des Publikums.

Und diesen Film, dessen Dialogstellen englisch sind, ist der
beste Tonfilm, der existiert. Selbst wenn also Tonfilm-
apparate in Danzig vorhanden wären, so hätte das wenig
Sinn, da es vorläufig noch keine Tonfilme gibt. Immer-
hin sollen im Laufe des Winters in dem einen oder andern
Kino Tonfilmapparate eingebaut werden.

Wichtiger als die Frage des Tonfilms ist in Danzig die
Frage des Kinoraums. Jede andere deutsche Stadt von
der Bedeutung Danzigs ist uns darin weit voraus. Wäh-
rend in neueren Kinos wesentliche Modernisierungen
bisher nicht durchgeführt worden sind, sind gerade in den
Großstädten des deutschen Ostens Königsberg, Breslau, ja
Erlang usw. usw. ganz moderne Bauten errichtet worden.
In Danzig hat es bisher nur Projekte gegeben. Wann
werden sie verwirklicht werden?



Anna May-Wong

in dem Sibirien-Film „Großstädtischmetterling“, der
im Odeon- und Genththeater läuft.

Filmbearbeitungen bei Tageslicht

Aus Moskau wird gemeldet: Der Filmoperateur Min-
erwin hat eine Projektionsmethode erfunden, die es ermög-
licht, Filmbearbeitungen bei Tageslicht stattfinden zu lassen.
Minerwins Apparat, der sehr einfach konstruiert und nicht
teuer ist, entfällt außer den gewöhnlichen Projektionsvor-
richtungen noch eine Ergänzungsvorrichtung, die durch Kom-
bination mit den Tageslichtstrahlen ein scharfes klares Film-
bild auf der Leinwand ergibt.

Hoot Gibson, der neue Meisterdetektiv

Eine der beliebtesten Typen der Filmleinwand war von
jeher der Detektiv. Aber während der Film im Laufe der
Jahre in Technik und Darstellung sich immer weiter entwickelte
und durchgreifende Umwälzungen erlebte, konnte sich die Ge-
stalt des Filmdetektivs, in ihrer Entstehung und Formung
selbstverständlich von der einschlägigen Kriminalliteratur stark
beeinflusst, nicht von ihren traditionellen Requisiten trennen.

Nur Hoot Gibson, dessen
neuer Film „Der fliegende
Teufel von Texas“, der im
U. S. läuft, konnte sich gegen
diesen Einheitsstyp durch-
setzen. Der amerikanische
Cowboy und Sensations-
darsteller hat sich umgestellt,
um einen neuen Detektivtyp
zu erschaffen. Er schüttelt
seinen gerissenen Scharf-
sinnigen Formel aus dem
Handgelenk, ohne Aufge-
blasenheit, ohne Wichtig-
tuererei. Er macht sich so un-
angenehmlich wie er nur kann,
spielt den Trottel, spürt
seine Beute auf mit der ab-
solut nachlässigen Miene des
gewöhnlichen Bummelers,
winkt all sein Tun mit schlagender Komik, und in dem ent-
scheidenden Moment des Geschehens tauscht er sein wildes Lächeln
mit dem Automobil, mit seinem dämonischen Motorrad, oder
gar mit dem Flugzeug.



Hoot Gibson

Die Filmprüfstelle macht wieder von sich reden

Die Filme der Woche

„Die Ehe“ in den Rathaus-Vorstellungen und im Gloria-Theater

Unsere Filmprüfstelle ist urplötzlich zur Eheberatungs-
stelle geworden. In klugen Köpfchen keinen klugen Ge-
danken und so hat man sich gefast, daß ein Film über die
Ehe ohne Zensur ebenso unmöglich sei wie eine Ehe ohne
Standesamt. Es ist zwar ein Scherz, aber was heißt
hier, die Leute in Berlin haben ja keine Ahnung, da müssen
wir erst mal sehen, was denn da los ist. Immerhin waren
die meisten Filmprüfer mit van de Velde zufrieden. Sie
gaben „Die Ehe“ frei. Nur eine, nicht mehr ganz junge
Dame, in deren zarten Brust ein deutschnationales Herzchen



Ullrich Diehl und Lil Dagover

schlägt, fiel angesichts eines nackten Mannes in eine leise
Ohnmacht. Ihren Lippen ließ sie aber noch die fürchtbare
Drohung entlocken: Kommt der Film zur Aufführung,
dann, ja dann wird die Angelegenheit noch den Volkstag
beschäftigen. Boraushin ein konzilianter Herr Lebens-
wüthig vorge schlagen haben soll, einen Antrag zu stellen,
daß fortan alle Bürger des Danziger Freistaats nur noch
in voller Bekleidung ins Bett zu steigen haben.

Aber wichtiger als die Filmprüfstelle und ihre Damen
ist der gestern bei ausverkauften Häusern zur Aufführung
gelangte Film. Von de Velde ist heute für viele unentbehrlicher
als das Standesamt. Und so ist der materielle Erfolg des
Films gesichert. Und der ideale? Man de Velde kennt an-
scheinend nur Frauen, die nichts weiter zu tun haben, als
nichts zu tun und ewig darüber nachzudenken, daß ihre Ehe
doch verdammt unerottisch sei. Sozial und gesellschaftlich hat
er also eine Frauenschicht dargestellt, die außerhalb des
heutigen Lebens steht.

An diesen Frauen zeigt er nun, wie die Ehe „falsch“ und
wie sie seiner Meinung nach „richtig“ geführt wird. Es
scheint uns billig zu sein, sich darüber lustig zu machen, ob-
wohl es viele Szenen gibt, bei denen es schwer ist, seine
Satire zu schreiben. So etwa eine Kurve, die veranschau-
lichen soll, wie sich die Frau zu den verschiedensten Zeiten
verhält, wenn der Mann ihr sagt, er könne ihr — keinen
Pelzmantel kaufen. So noch vieles andere. Aber es soll
nicht unterschätzt werden, daß doch durch diesen Film manche
Frau und mancher Mann zum Nachdenken veranlaßt wird.
— Dazu gibt es: „Der Maharadscha von Demo-
lanien“ mit Abolpe Menjou und Evelyn Brent. S. S.

Passage-Theater: „Die Siegerin“

Dina Eschowa hat sich in letzter Zeit in Filmen
präsentiert, in denen sie mehr oder minder tragische Rollen
spielte, Rollen, die die reife, in der Liebe erfahrene Frau



Dina Eschowa

am Tage seiner Verlobung, er geht in ihre Wohnung, und
nach kurzem Dialog erschleicht sie sich. Die Polizei verhaftet
ihn als vermeintlichen Mörder, das Urteil scheint unabwend-
bar. Da gelingt es seiner Verlobten, den Mann der Er-
schöpfung zum Geständnis des Selbstmordes seiner Frau zu
bringen und alles wird gut. So weit die Handlung. Die
Stärke der Eschowa liegt in den leidenschaftlich be-
wegten Szenen des Films, im Kampf um die Schuldschuld
des Geliebten. Hier hat sie ihre besten Momente. Ihr zum
mindesten ebenbürtiger Partner ist Warwick Ward. Der
Regisseur Henry Galeen gab manchmal Ueberflüssiges,
läßt oft die große Linie vermissen. Ein guter Durchschnitts-
film. „Die Liebe der Betty Patterson“ ist ein ameri-
kanischer Geschichtsfilm. Jérôme Bonaparte spielt die
Hauptrolle, auch Napoleon I. „persönlich“ läßt goldene Worte
über die Leinwand laufen. Eine durchaus komische Geschichte.
M.

In den Urania-Vorstellungen laufen die Filme: „Ver-
irrte Jugend“ und „Der Harem von Buchara“.

Stadtkino. Am kommenden Sonntag laufen in St. Petri
zwei Filme, „Der Tanzstudent“ mit Billy Fritsch und „An-
garische Rhapsodie“ mit Lil Dagover, Dina Parlo und Billy
Fritsch.

Neue Filme in Berlin

Ziel Väm ...

Zweimal ist dieser Tage der Film trotz großer Anläufe
am Erfolg vorbeigegangen. Außerordentlich war die An-
strengung, der Aufwand, die Intensität, die man an „Das
Schiff der verlorenen Menschen“ wandte, aber
ebenso außerordentlich war die Enttäuschung, trotz einer
Fülle klugvoller Namen. Man hatte sogar den begabten
Regisseur Maurice Tourneur bemüht, dessen Können
selbst durch ein unmögliches Manuskript nicht erdrückt wurde.
Was er an Einstellungen der Kamera, an Verteilung der
Schauspieler, an Atmosphäre der Hofenviertel und Schiff-
bilder gab, gehört zu dem Besten, was je an photographischer
Professionierung und Finanzierung geleistet wurde.

Schade, daß solche Kräfte an der schlecht motivierten und
völlig verfehlt aufgebauten Handlung scheitern mußten.
Der Gedanke, daß auf ein Schiff Deklassierter eine Frau
der Gesellschaft findet, ließ eine Menge Möglichkeiten zu
einer spannenden und konfliktreichen Fabel offen. Was
die Manuskriptreiber daraus gemacht haben, ist nichts als
eine wüste Kanzerlei, ohne Steigerungen und Ruhepunkte,
ein Gedränge und Gebalge von zerklümpelten Gestalten, das
grausig sein soll, aber lächerlich wirkt. Kortner macht meh-
rere ein härtebeißiges Gesicht, hat im übrigen das Glück,
halb am Anfang ins Wasser geworfen zu werden, Marlene
Dietrich flüchtet fortgesetzt von Tür zu Tür und macht schöne
und geängstigte Augen. Ziel Väm — um nichts.

In „Frau oder Geliebte“ wird der Titel, ein Ge-
misch aus Markttheater und aktueller Problematik,
wieder einmal zum irreführenden Zugmittel. Man versteht
herrlich an allen wichtigen Fragen der Zeit vorbeizugehen
und beschränkt sich, eine „Mim“ auf amerikanisch aufzu-
ziehen, nur noch jülicher, sentimentaler, spannungsloser.
Die Regie W. A. Seitzers kann durch ein paar gut gesehene
Stimmungsbilder den Film nicht aus seiner Trostlosigkeit
erheben. Corinne Griffith, sehr verhalten, schreitet durch
dieses Szenarium in blonder Engelsmildheit und macht das
Bar-Beibliche glaubhafter als die Bemerkungen. Schade,
vielleicht wäre hier Gelegenheit gewesen, das Eheproblem
in einem tendenzlosen Spielfilm zu behandeln.

Eine harte Leistung menschlicher Fortschritt stellt
Andolf Schildkraut im „Sein Herzensjunge“ auf. Er
gibt einen alten jüdischen Pfandhändler, bedrückt und gequält,
dem das einzige, was er hat, das Kind, genommen wird.
Wie dies verwitwete Jüdengeheimnis Sehnsucht und Klage,
Liebe und Schmerz spielt, wie sich in diesem Gesicht Jahr-

hunderte jüdischen Leidens spiegeln, das gehört immer noch
zu den großen, unvergesslichen Erlebnissen vor der Lein-
wand. Die Unbequemlichkeiten eines Manuskripts, das auf die
Tränenströme spekuliert, können daran nichts ändern.

„America Slag“ bringt ein für Amerika immerhin
ungewöhnliches Thema: das Erwachen zweier junger Leute,
die in der Kadettenanstalt erzogen werden und langsam das
fürchtbare Handwerk erkennen, dem sie ihr Leben widmen
sollen. Sie haben aber nicht die Kraft dazu, sich ihrem
Willen zu entziehen, und traben zum Schluß den gewohnten
Trott weiter. Die Unentfaltung liegt aber nicht nur
in diesen beiden Menschen begründet (von Wohlsein und
Goghan prachtvoll dargestellt, sondern in der steten Kom-
promißbereitschaft selbst der mutigeren Filmproduktion an
das Konventionelle. S. S.



Der tote Löwe.

Aus dem großen Afrika-Film „Simba“, der im U. S. zu
sehen ist.

... mit Kücheneinrichtung. W. E. Büthe schreibt im
Bericht mit dem Regisseur Carl Wilhelm das Manuskript
für den nächsten Film der Erich-Engels-Produktion ... mit
Kücheneinrichtung.

Aus aller Welt



Programm am Mittwoch

10.15: Schulfunkstunde, Klaffke über Ergebnisse im Landtschulheim; Lehrer Hanslaus Eins. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 12.15-14.15: Mittagskonzert. — 15.30: Literarische Jugendstunde für Mädchen. Sprecherin: Ruth Trumpp. — 16: Kinderfunk: Regie: Kurt Felbig. — 16.30-18: Unterhaltungsmusik. Puntkavalle. — 18.15: Spiel und Arbeit unserer Kinder: Maria Legatis. — 18.40: Lieber Tragna aus Costa. 40 Minuten im Königberger Gaswerk. Es werden: Herbert Altman, Dipl.-Ing. Glotow, Betriebsdirektor Gerber. — 19.20: Mitternacht: Studententanz. Dr. Wisniewski. — 19.45: Neues aus aller Welt. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Zum Taus spielt auf das Funkrohr unter Leitung von Karl Grubes und Ina Kappelberger. — 21.40: Literatur. Das neue Volkslied. Vortrag und Gesproben von Gerhart Hoff. Sprecher: Walter Ottendorff. — 22.15: Wetterbericht, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30-24: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik. Puntkavalle.

10-Verletzte bei einem Berliner Verkehrsunfall

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Autobus
Gestern Abend gegen 1/8 Uhr ereignete sich in der Hauptstraße zu Berlin-Schöneberg, Ecke Großgörschenstraße, ein heftiger Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 40 und einem Autobus der Linie 14. Als der Autobus aus der Großgörschenstraße in die Hauptstraße einbiegen wollte, wurde er von der Straßenbahn an der linken Seite erfasst und stark eingedrückt. Einen Augenblick schien es, als ob er umstürzen sollte, er gewann aber doch das Gleichgewicht zurück. Bei dem Zusammenstoß wurden zehn Insassen des Autobus durch Glassplitter verletzt. Die Feuerwehr brachte die Verletzten zur Rettungsstelle, wo alle nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden konnten.

Ein Gelähmter als Autofahrer

Tragischer Unfall eines Ehepaares

Vorgestern Abend wurde in der Nähe des Kurfürstendamms in Berlin das Auto des 66-jährigen Mittergutsbesizers v. Wollant, in dem dieser, der selbst gelähmt ist, seine kaum genesene Ehefrau aus einer Klinik abholte, von einem in Schnellster Fahrt kommenden Privatwagen angefahren. Der Anprall war so heftig, daß sich das Auto Wollants, in dem sich auch noch eine Krankenschwester befand, mehrmals überschlug und auf den Kühler eines Lastwagens geschleudert wurde.

Bei dem Unfall wurde die Ehefrau des Mittergutsbesizers so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb. Der schwerverletzte Ehemann ist noch im Laufe der Nacht ebenfalls seinen Verletzungen erlegen. Die Krankenschwester war schwer verletzt worden. Der Wagen, der den Unfall verursacht hatte, war, da er mit Gummipuffern versehen war, nur wenig beschädigt. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß anscheinend der Chauffeur dieses Wagens die Schuld hatte, da kaum erkennbare Bremspuren zu finden waren.

Sie lundschafteten Gelegenheit aus

Ein Helfershelfer des Alt-Harzburger Sprengmitteldiebes verhaftet

Wie gemeldet, wurde von der Gendarmerie in Staden bei Warnsdorf (Tschchoslowakei) der Deferteur Rudolf Wiesner verhaftet, der gestand, zweimal mit mehreren Helfershelfern in das Munitions- und Sprengmitteldepot in Alt-Harzdorf Einbrüche versucht zu haben. Die Gendarmerie in Warnsdorf hat jetzt einen Helfershelfer des Wiesner, einen Währigen Anton Prödel aus Schmitteberg, verhaftet. Prödel, der schon mehrmals vorbestraft ist, scheint einer weitverbreiteten Bande anzugehören, deren meist jugendliche Mitglieder beim Handeln mit Schmutzmitteln Gelegenheiten für Diebstähle auszunutzen suchten.

Vom Spirit zum Rauschgifthändler

Herr Groß hat umgelernt

Die Beamten des Rauschgiftbezirks des Berliner Polizeipräsidiums konnten gestern Nacht den berühmten früheren Spiritusliebhaber Robert Groß festnehmen. Groß hat sich in der letzten Zeit dem Rauschgifthandel zugewandt. Bei seiner Verhaftung wurden bei ihm 100 Gramm Morphinum vorgefunden.

Mord aus ver schmäheter Liebe

Liebestragödie bei Duisburg

Gestern Nacht um um 24 Uhr gab in einem Restaurant in Hochfeld bei Duisburg der Gemüschändler Berton mehrere Schüsse auf die Wirtin und deren Tochter ab. Die Wirtin erhielt einen schweren Unterklebschuß und brach, lebensgefährlich verletzt, zusammen. Der Täter schleppte

die ohnmächtig gewordene Tochter zur Tür und gab dann auf das Mädchen nochmals mehrere Revolvergeschosse ab. Nach der Tat jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Die Tochter starb bereits auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Mutter und der Täter ringen mit dem Tode. Das Motiv ist in ver schmäheter Liebe zu suchen sein.

Güterzug raft den Bahndamm hinunter

Eine tolle Fahrt

Ein Güterzug der Pennsylvania Eisenbahngesellschaft mit 34 Kohlenwagen jagte in Sinclair (Pennsylvania) infolge Versagens der Bremsen mit großer Geschwindigkeit eine abschüssige Bahnstrecke hinab. Nach einigen Kilometern lösten sich 20 der Kohlenwagen los und stürzten von dem Bahndamm auf die Landstraße. In der Dunkelheit fuhr eine Frau mit ihrem Auto in die Wagen hinein und wurde schwer verletzt. Dem Lokomotivführer des Güterzuges gelang es schließlich, nach acht Kilometer toller Fahrt die Lokomotive und die noch anhängenden Güterwagen zum Halten zu bringen.

Das französische Postflugzeug gefunden

Die Trümmer der Verschollenen

Havas meldet aus Casablanca, daß die Reste des Postflugzeuges, das auf der Strecke Toulouse-Casablanca ins Meer gestürzt ist, wobei vier Menschen ums Leben kamen, gestern früh bei Merdja-es-Serga ans Land gespült worden sind.



Glück im Unglück

Der schwere Herbststurm der letzten Tage hat einen eigenartigen Unglücksfall hervorgerufen. Bei Swinemünde wurde ein Postauto von einem vom Sturm entwurzelten Baum zerschlagen. Der Fahrer entging dem Tode nur durch den Zufall, daß er gerade abgetreten war, um einen Ast aus dem Wege zu räumen.

Mit der Geliebten auf der Flucht

Die Mörder des Rassenboten Nowak festgenommen

Die Raubmörder Udo Kluge und Otto Riden, die in Hannover den Rassenboten Nowak ermordet und ihm einen Geldbetrag von 50 000 Mark geraubt hatten, hatten, wie von der bayrischen Grenzpolizei festgestellt werden konnte, mit ihrem Auto beim österreichischen Zollamt Moit bei Freilassing die Grenze nach Oesterreich passiert. Daraufhin konnten die beiden in Nieder-Oesterreich bei Blindenmarkt angehalten werden. Udo Kluge konnte mit seiner Geliebten, Julie Schachtner aus München festgenommen werden, während Riden flüchtete. Nunmehr ist es auch gelungen, Otto Riden in der Nähe von Meß zu verhaften.

462 000 Dollar verschwinden

Der Newyorker Effektdiebstahl

Der Postbehörde in Newyork ist ein Paket mit unvollständiger Anschrift zugegangen, das, wie sich herausstellte, die Potentatke des verhafteten Rassenboten der Maklerfirma Riscoe & Co. und Wertpapiere in Höhe von 462 000 Dollar enthielt. Die Polizei nimmt an, daß das Paket von einem der noch nicht verhafteten Mittäter des Rassenboten in einem Postamt abgegeben wurde.

Nach wie bald...

Eigenartiger tödlicher Unglücksfall

Auf eigenartige Weise verunglückte gestern früh der 45 Jahre alte Stadtrat Anderssohn in Sprottau tödlich. Anderssohn fuhr mit seinem Fahrrad an einem kleinen Gehäus die ziemlich hohe Chauffeebühnen hinunter. Dabei streifte der Hebel eines Stranges den Abzug eines in der Brunnstange stehenden ungesicherten Revolvers. Durch den sich lösenden Schuß wurde Anderssohn getötet.

Schlagende Wetter in einem belgischen Bergwerk

Fünf Tote

In einem Kohlenbergwerk in Noirchain bei Mons wurden durch schlagende Wetter gestern nachmittags fünf Arbeiter getötet.

Bergiftete Schokolade

Was ein unbekannter Reisender anbot

Dem 19-jährigen Musikschüler Obermann aus Bochum wurde bei einer Bahnfahrt nach Dortmund von einem unbekannten Mitreisenden Schokolade angeboten, nach deren Genuß er heftige Magenschmerzen verspürte. Der Bergiftete starb nach dem in ein Krankenhaus gebracht worden war.

Berliner Theater

Komödien und Volksstücke

Die Premieren der letzten Woche illustrieren wieder einmal zur Genüge die erschreckende Armut an wirklichen Komödien, die durch Spekulationsstücke und Weibungsverfälschte literarischer Zeichen nicht überlindt, sondern peinsich wird.

In „Scribbys Suppen sind die besten“ (Komödienhaus) macht der Autor Julius Verfil zur Gewißheit, was jüngst in „Hannibal ante portas“ bedrohliche Vermutung wurde: die unerhörte Banalisierung sozialistischer und pazifistischer Wahrheiten.

Es scheint neuerdings beliebt zu werden, Völkerverständigung und Kommunismus als Sprungbrett erdrossener Zandebel zu benutzen, als blasse Phrasen mondänen Puppchen in den gar nicht blaffen Mund gelegt. Zum Objekt oberflächlicher Salongespräche begnadigt, wird er zu einem schmutzigen Parquet als pilantes Weigericht zwischen Liebeserklärung und Verführungszene herbeigeführt. Daß diese verantwortungslose Spekulationsmache die gute Sache ins Lächerliche zieht, scheint den Herren nicht bewusst.

Julius Verfil tut das, indem er den Dackelstreich einer höheren Tochter aktuell frisiert: die Millionärstochter, die noch dazu Nora heißt, will ihr eigenes Leben leben und geht deshalb als Gemüschpuzerin in die Suppenfabrik des Konkurrenten, um ganz von unten herauf sich emporzuarbeiten. Das erzählt man allerdings nur durch die kommunistische Rhetorik, die bei ihr beschlagnahmt wird und durch ein paar billige Nebencharaktere. Sonst besteht das Emporarbeiten darin, daß sie gut aussieht und sich von drei Kavaliere anbieten läßt. Diese Kavaliere sind Chef senior und junior und ein junger Mann, der von der Suppenfabrikation in die Propagandaabteilung avanciert ist. Er hat täglich acht Reklameweber zu erkunden, und das tut er allerdings auf ganz charmante Weise, im Wilhelm-Busch-Ton und mit einem Schuß Berliner Großschönheitsgefühl, die im Munde von Curt Bois überzeugend wirkt. Er bringt in dies outriert amerikanisierte Stück einen bezaubernd jugendhaften und schnoddrigen Ton, voll Wit und geistreicher Improvisation, der bestreutend Sachsalven herbeiruft, und damit der Komödie einen Erfolg garantiert. Ein bewagter Dialog und die temperamentvolle Regie Fritz Wendhausen unterstützen ihn dabei.

Ein zweites Berliner Original ist im „kleinen Theater“ zu sehen. Dort hat Friedmann-Frederich den seligen Glasbrenner ausgegossen und nach seinem Rante ein „Alt-Berlin“ gemacht. Was Verfil mit reiferer Zeitpepulation nicht gelungen ist, wird hier mit gemüthlicher Langerweile versucht. Man will ein Volksstück schaffen, und weiß nichts anderes als auf das Wiedermeier zurückzugreifen. Die Deute laufen in

Kostümen umher, die für uns Maskerade sind, haben Sorgen, die nichts mit uns gemein haben und das ganze Spektakel schließt mit dem Kanon „O, wie wohl ist mir am Abend.“

Das ergibt vielleicht eine interessante Studie für Literaturhistoriker, aber kein Volksstück. Berlin hat heute anderes zu tun, als wechselseitig die Töchter von Rentiers zu verloben. Wie Scribbys Suppen durch Curt Bois bekommt dies Stück seinen Sinn erst durch Max Waldert, der den „Rante“ einen Gedankstehler und Vagabunden, mit einer leisen Melancholie sein ironisch flüchtet. Geschickt verstand Kuboff Nelson den volkstümlichen Charakter mit seiner Musik zu unterstreichen.

Ein „Klub der Ausgepiffenen“

Neben der kürzlich neu errichteten „Eigenakademie“ wurde in diesen Tagen in Paris eine „Gesellschaft ausgepiffener Schriftsteller“ wieder ins Leben gerufen. So „neuzzeitlich“ auch diese eigenartige Vereinsgründung anmutet, so handelt es sich doch um keine ganz neue Einrichtung. Es bestand nämlich schon im Jahre 1879 ein solcher „Klub der Ausgepiffenen“. Seine Gründer waren keine geringeren als Iwan Turgenjew, Emile Zola und Alphonse Daudet. Später traten dem Verbands als ordentliche Mitglieder die Herren — Gustav Flaubert und Edmond de Goncourt bei. Sie alle erfüllten reiflos die Vorbedingungen, welche die Sagenungen vorschrieben. Turgenjew hatte sogar ein derart niederschmetterndes Fiasko erlebt, daß er aus Verrger über seinen Durchfall der Heimat den Rücken kehrte.

Flaubert und Goncourt hätten sich auch nicht zu beklagen, und Daudets „Arlesienne“ wurde bereits ausgepiffen, ehe sich überhaupt der Vorhang erhoben hatte. Zola war „Ehrenmitglied“ des „Ausgepiffenenklubs“ und brauchte bei der Aufnahme nicht einmal den Wahrheitsbeweis anzutreten, da jeder mußte, daß seine Bühnenstücke stets flüchtig abfielen. Dagegen wurde Guy de Maupassants Mitgliedschaft einstimmig abgelehnt, weil dieser Dichter nur für einen kleinen Einakter ausgepiffen worden war und dieser „Erfolg“ nicht als genügender Mißerfolg anerkannt werden konnte. — Der heutige Vorstand wird es nicht so leicht haben, denn heutzutage werden die Stücke meist mit endlosem Jubel und leidenschaftlichem Protest aufgenommen. Andererseits taugen die Stücke in den meisten Fällen bestimmt weniger als die Werke der oben erwähnten „Ausgepiffenen“.

Nobelpreisträger Sigmond gestirben. Der Ordinarius für anorganische Chemie an der Universität Göttingen, Prof. Dr. Richard Sigmond, Nobelpreisträger für Chemie des Jahres 1926, ist im Alter von 64 Jahren gestorben.

Ein Kellner!

Herr Zoubloff und die Kaiserschätze

Eine Danziger Zeitung berichtet über den Konkurs der Frau Zoubloff in Bonn, deren Palais-Einrichtung versteigert werde, um die zur Bestriedigung der Gläubiger erforderlichen Mittel zu beschaffen. Zoubloff ist jetzt Kellner in Paris. Der Bericht schließt mit den Worten: „Ein Kaiserschatz unter dem Hammer — den ein Kellner erben sollte.“

Der Frau Zoubloff ist menschliche Teilnahme nicht zu versagen, wenn sie vergeblich in der Ehe mit dem so viel jüngeren Zoubloff ein spätes Glück zu finden hoffte, das ihr die frühere furchtliche Ehe anscheinend nicht gebracht hat. Sie hat hierbei nur eine Enttäuschung mehr erlitten, die ihr auch ohne Eheergabe jeder Einkünftige hätte vorherzagen können. Aber ein Kaiserschatz wird noch lange nicht entehrt, wenn er in die Hand eines Kellners kommt. Kellner waren doch nicht von der allgemeinen Wehrpflicht ausgeschlossen. Und als 1870 das Kaiserreich geschaffen wurde, da sind sicherlich auch eine große Menge Kellner im Heere gewesen. Der Stuttgarter Professor Friedrich Theodor Fischer, der Verfasser von „Auch Einer“, hat einmal 1872 auf einen an der Gastwirtschaftstafel Weßbadens auftragenden Kellner mit Eisernem Kreuz ein Gedicht geschrieben, in dem es heißt:

Vom Vater kann er es nicht haben,
Als Erbe bringt man das nicht ein.
Es muß von diesem wackeren Knaben
Mit eigener Hand errungen sein.
Mit seinem Volk in Wehr und Waffen
Hat er auf blutgetriebenem Feld
Glorreich am Reiche mitgeschaffen,
Zugleich ein Kellner und ein Held.

Haben also die Kellner an des Kaisers Krone selbst mitgeschaffen und haben Tausende von Kellnern im letzten Kriege „für Kaiser und Reich“ sterben müssen, so möchte ein „Kellner“ ruhig auch Kaiserschätze erben. Das gleicht sich dann aus. Wießen die Kellner für den Kaiser ihr Leben, so läßt einmal der Kaiser für den Kellner seine Schätze. Wäre Zoubloff nicht weiter nachaufgesehen, als daß er „Kellner“ ist, so würden die Kaiserschätze wahrscheinlich nicht unter dem Hammer gekommen sein. Die Hoteldirektoren von heute sind oft die Kellner von gestern. Und in der Hand eines tüchtigen Kellners wären die Kaiserschätze sicher besser aufgehoben gewesen, als in der Hand einer untüchtigen Kaiserstochter. Also Hand weg vom „Kellner“! Man begnüge sich mit Herrn Zoubloff.

Der Skandal im Sängerbund

Die unterschlagene Million / Wo die Arbeitergroßen blieben / Auf Vergnügungsfahrten verjubelt

Die Leitung des Deutschen Sängerbundes brüstete sich noch bis vor kurzem damit, daß 70 Prozent ihrer Mitgliedschaft Arbeiterkreise enthielten. Sieben Prozent von 900 000 Markt 630 000 Markt aus Arbeitergroßen werden von dem Bundesgeschäftsführer des Deutschen Sängerbundes, Professor Reblin, verjubelt!

100 000 Markt Reichsgelder, die der Reichstag den Deutschen Sängern als Wien-Beihilfe zahlte, sind im Kassendruck des Deutschen Sängerbundes nicht zu finden!

Über den Verlauf der Unterschlagungsaffäre unterrichtet „Die Zukunft“, eine bürgerliche Berliner Sängerszeitung. Das ist insofern recht anerkenntniswürdig, als das amtliche Organ der Deutschen Sänger seinen Hunderttausenden von Mitgliedern bisher wenig Gelegenheit gab, hinter die Kulissen dieses beispiellosen Skandals zu schauen.

1923 — Inflationzeit — liquidierte der Bundesgeschäftsführer Professor Reblin für seine Beteiligung am bürgerlichen Sängerkongress 100 Goldmark auf Dollarbasis pro Tag, obwohl er sich weder in der Sängerballe noch beim Festzug sehen ließ. Den gesamten Ueberschuß des bürgerlichen Hannoverischen Sängerbundesfestes (1924) in nachgewiesener Höhe von 44 000 Markt, dem einem Unterstützungsfonds überwiesen werden sollte, läßt man sich kauen, ohne dessen Verschwinden bis zum Jahre 1929 gewahrt zu werden. Noch toller:

Nach dem Wiener Sängerkongress geruchte der Herr Bundesgeschäftsführer Professor Reblin die Revisoren des Bundesgeschäftsführers zu einer Mittelmeerreise einzuladen, die von den unterschlagenen Geldern bestritten wurde.

Treu und brav prüften Anfang dieses Jahres die reisefreudigen Revisoren hier, fünf Tage lang die Kasse und beantragten Entlastung ihres Kassierers, ohne daß ihnen aufgefallen wäre, daß die 100 000 Markt, die der Reichstag für Wien bewilligte, in der Abrechnung fehlten. 100 000 Markt Reichsgelder zur Seite gebracht, als ob sie ein Kassenbuch wären!

Der Bundesvorsitzende, Rechtsanwält Ditt, der seinen Kassierer auf Schritt und Tritt zu vertreten geruchte, wiewohl er mehrfach und von verschiedenen Seiten vor Reblin gewarnt worden war, läßt sich pro Monat für die „ehrenamtliche“ Verwaltung seines Postens 1000 Markt und

für Wien ein Repräsentationsgeld von 13 000 Markt (zur Bestreitung der teuren Hotelkosten in Wien) zahlen. Auf Nachfrage erfährt man, daß Ditt als Gast der Stadt Wien ein Freiquartier und obendrein für die ganze Dauer des Wiener Festes ein Auto kostenlos zur Verfügung hatte.

Auf Vergnügungsfahrten verjubelt

In einer Sitzung des Gesamtausschusses des Berliner Sängerbundes führte ein Redner dazu aus:

„Soweit die deutsche Junge klagt, im ganzen deutschen Land sparen jahrelang unsere Sängerkollegen, um ihre 100 000 Mark zusammenzubekommen, um nach Wien zu fahren. 100 000 Mark, vielleicht weitere 300 000 können es nicht. Der Herr Ditt aber läßt sich dort bierspännig herumfahren und liquidiert über 1000 Markt den Tag! Wenn dieser Tag aller Deutschen, dieses deutsche Fest in Wien, jetzt diesen schmütigen Nachklang hat, dann ist das seine schicksalsschwere Schuld. Das will ich hier festhalten. Es liegt mir fern, etwa zu sagen, daß der Staatsanwalt eingreifen soll. Verbieten hätte er es, denn es liegt bei ihm vollendete Untreue nach § 266 vor. Das soll er machen, wie er will. Aber daß Ditt uns das Andenken an das Wiener Fest so verhandelt hat, das ist das Schwerkste, was uns Deutschen passieren konnte.“

Man darf auf die Gerichtsverhandlung gegen den Bundesgeschäftsführer des Deutschen Sängers, Professor Reblin, die demnächst in Berlin stattfinden soll, gespannt sein!

Wiewohl Vertreter der Mitgliedschaft des Deutschen Sängerbundes ob dieses Skandals der gesamten Bundesleitung wiederholt nahelegten, von ihren Posten zurückzutreten, ist heute noch ein großer Teil der Führer in Amt und Würden. Einzige Rechtsanwält Ditt und Professor Reblin wurden ihrer Ämter enthoben.

Anterweilen beanugt sich die Bundesleitung, die Statue des Herrn Professors Reblin, die — in Erz gegossen — das bürgerliche Sängermuseum in Nürnberg „jerte“, den Augen der Besucher dieser Stätte zu entziehen.

Die Schlußbilanz, die der amtliche Untersuchungsausschuß aus der Kassenführung des Bundesgeschäftsführers Professor Reblin — Ehrenmitglied im Hunderten von bürgerlichen Gesangsvereinen — zog, lautet:

„Während der Reblin'schen Amtsführung sind seit der Stabilisierung der Markt (1. Januar 1924) aus dem Vermögen des D.S.B. folgende Summen verschwunden: Die nachweislich der Bücher in den Jahren 1924 bis 1927 gemachten Rückstellungen von insgesamt 495 578,45 Markt. Die 1928 für das Wiener Fest bereitgehaltenen 100 000 Markt. Bei der am 16. Mai 1929 vorgenommenen Revision fehlten rund 170 000 Markt.“

Um für den Abschluß 1927 den nötigen Kassen- (Bankkonto-) Bestand nachzuweisen, hatte Reblin im Dezember 1927 ein Darlehen von 90 000 Markt für den D.S.B. aufgenommen und diesen Betrag dem Bankkonto des D.S.B. zugehen lassen, ohne daß dieses Darlehen in den Büchern erschienen ist. Es muß also vorher der entsprechende Betrag von 90 000 Markt im Laufe des Jahres 1927 der Bundeskasse heimlich entzogen gewesen sein. In gleicher Weise hatte Reblin zur Nachweisung des nötigen Bankkonto-Bestandes für den Abschluß des Rechnungsjahres 1926 Ende 1926 ein Darlehen von 60 000 Markt für den D.S.B. aufgenommen und diesen Betrag dem Bankkonto des D.S.B. zugeführt. Es muß also vorher der entsprechende Betrag von 60 000 Markt im Laufe des Jahres 1926 der Bundeskasse heimlich entzogen gewesen sein. Auch dieses Darlehen ist nie durch die Bücher gegangen.

Demnach sind rund 900 000 Markt aus dem Vermögen des D.S.B. verschwunden.

Reblin hat die Unterschlagung eingeräumt, wenn er auch nicht die volle Höhe anerkennen will. Unterschlagung in Höhe von 370 000 Markt hat er schon am 17. Mai schriftlich anerkannt, und bei seiner Vernehmung vor dem Hauptauschuß am 16. Juni hat er die Wichtigkeit der vorstehenden Aufklärung einräumen müssen.

Bei den Unterschlagungen handelte es sich nicht nur um zurückgestellte, d. h. erparierte Gelder des D.S.B., sondern zu einem sehr erheblichen Teil um solche Beträge, die zur Bezahlung von Rechnungen der Bierrenten und zur Abdeckung sonstiger Verbindlichkeiten, z. B. zur Bezahlung von Konferenzgebühren, unbedingt Verwendung hätten finden müssen. Da diese Schuldenwirtschaft mehrere Jahre fortgesetzt war, waren bei Reblin's Abfertigung Mitte 1929 rund 422 000 Markt sofort fällige Schulden bei Bierrenten und Banken und bei der Genossenschaft Deutscher Tonleger vorhanden.

Dieser rund 422 000 Markt schwebenden Schulden gegenüber waren zunächst nur 14 000 Markt in bar und Kontoguthaben vorhanden.“

Man mußte also umgehend Geld schaffen. Der neue Bundesvorsitzende, Dr. Karl Hammer Schmidt, erlagte nun seinen

Aufruf, baldigst, drei, fünf oder zehn Markt zu spenden, um andere Vereinsmitglieder (70 Prozent Arbeiterschaft!) und die Kassen der Vereine zu entlasten.

Aber das „Volk“ beginnt bereits zu murren. Es weigert sich in vielen Orten, den Umlagebeitrag von 30 Pf. pro Kopf zu bezahlen:

„Wir haben nicht bloß Vertreter von Beamten unter unseren Sängern, sondern z. B. auch die Vorstandsmitglieder, Sängere, die am Schraubstock stehen und uns schon gesagt haben: „Uns drängt ihr, die Beiträge abzuführen, und so wird das Geld verwirrwirrt.“

Bezeichnend dafür, wie man selbst die kleineren Beamten in bürgerlichen Sängerkreisen „würdigt“, ist folgender Vorfall: In einem bürgerlichen Chormusikerkursus erzählte der Dirigent der alteingesessenen, hundertjährigen Berliner Liedertafel kürzlich folgenden Vorfall: Ein neuer Sänger, glänzender Tenor, meldet sich zur

Aufnahme, die der Vereinsvorstand ablehnt, weil der Mann von Beruf — Straßenbahner ist!

Zwar nimmt man ihn auf Betreiben des Dirigenten auf — besorgt ihm aber zur Vorfrist vorher einen anderen Beruf. Wozu gibt es Zigarrenhändler oder andere Markenartikel ver-

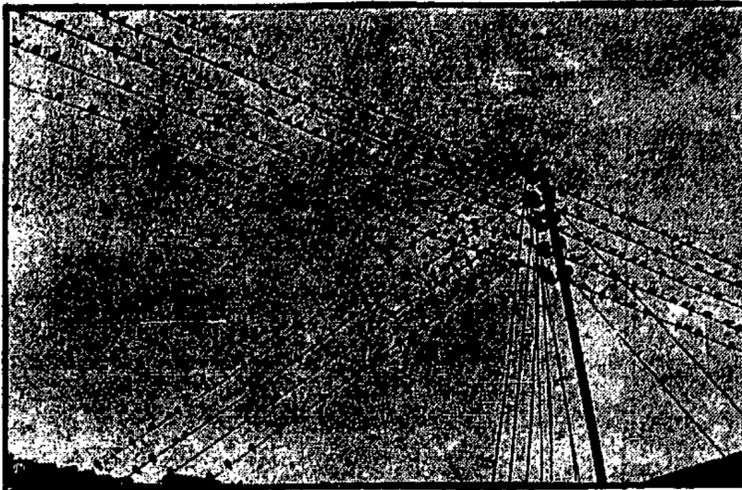
treibende Staatsbürger? Zwei weitere Aufnahmeforderungen aber werden ihres „jüdischen Aussehens“ wegen nicht für würdig befunden, Mitglieder in der Berliner Liedertafel zu werden.“

Wann werdet wohl ihr „Auch“-Arbeiter einmal geliebt werden?

Die Alten lernen ebenso schnell

Versuche an Menschen und Ratten

Vor einiger Zeit stellte der amerikanische Gelehrte Dr. Thorndike Versuche an, um die Lernfähigkeit älterer Menschen zu prüfen. Hierbei ergab sich, daß die älteren Personen fast ebenso schnell lernten und aufnahmen, wie die jüngeren Leute, wie auch die Tatsache, daß die Erwachsenen viel leichter lernten als die Schulkinder. Eine kürzlich ausgeführte Versuchsreihe an Tieren, und zwar zunächst an Ratten, lieferte nun dasselbe Resultat. Auch bei den Ratten zeigte sich, daß die älteren und alten — bis zwei Jahre alten — Tieren, als es sich darum handelte, sich in einem zu ihrer Futterstelle führenden Labyrinthwege zurechtzufinden, die verschlungenen Wege fast ebenso schnell finden lernten wie die Jungtiere. Einige der Proben bestanden die älteren Tiere siberhaupt ebenso gut wie die jungen, nur bei einem Versuch, bei dem die Tiere so schnell wie möglich ihrem Behälter entkommen sollten, begriffen die älteren Tiere den Trick etwas langsamer; durchschnittlich zeigten die zwei-jährigen, also bereits alten Ratten, eine außerordentlich große Lernfähigkeit.



Wenn die Schwalben heimwärts ziehn...

Der Herbst ist da, die Vögel verlassen den ungastlichen Norden, um sich im sonnigen Süden eine neue Heimat zu suchen. In Tausenden kann man sie auf den Telegraphenleitungen sehen, wo sie auf ihrem Weltentzuge rasten.

Aus dem Osten

Tödlich verunglückt

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Fuhrwerk

Auf der Fahrt von Johannesburg nach Pietermaritzburg fuhr der Prediger Richard Jehanitz auf seinem Motorrad mit einem Kollisionsvermerk der Masovia-Brauerei Johannesburg zusammen. Er wurde von der Deichsel des Wagens auf die Straße geschleudert, wo er mit schweren Verletzungen des Gesichts und der Brust liegen blieb. Ein vorbeikommender Kraftwagen brachte den Bewußtlosen in das Kreis Krankenhaus Johannesburg, wo er nach einigen Stunden an den Folgen des Unfalls starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Einbruch in die Lüster Staatsanwaltschaft

Beweisstücke im Fall Kaiser und Jospetit entwendet

Eine peinliche Ueberraschung erlebte man in den Räumen der Staatsanwaltschaft des Lüster Gerichtsgebäudes. Als Gerichtsbeamte den im zweiten Stock befindlichen Korridor passierten, in dem sich die Räume der Staatsanwaltschaft befinden, fiel es ihnen auf, daß die Tür des Aktenkabinetts (das Zimmer, in dem wichtige Beweisstücke aufbewahrt werden) nicht ordnungsgemäß verschlossen war. Als man der Sache nachging, mußte man feststellen, daß die Türe erbrochen war und aus dem Zimmer sämtliche Beweisstücke gestohlen waren, die zum Fall Jospetit gehörten.

Freitod eines Reichswehrcoldaten

Der Obergrenadier August Schwarz der 8. Kompanie des Rastenburger Bataillons verübte auf seiner Stube durch Erhängen Selbstmord. Bewegründe für die Tat konnten nicht ermittelt werden. Schwarz war ein bei tuchtiger Soldat. Er sollte am 1. Oktober befördert und ein längeres Kommando nach Königsberg bekommen.

Ein Auto übereschlägt sich

Auf der Dienststrecke schwer verunglückt

Am Sonnabend ereignete sich auf der Chauffee Widminnen-Schleusen bei Lind ein schweres Autounglück. Der Oberstraßenmeister Otto Koffatowski-Ranten fuhr am Mittwoch mit dem Auto von seiner Dienststrecke aus Sucholassen (Kreis Söben) zurück. Unterwegs verfiel er plötzlich die Steuerung am Auto, und es fuhr gegen einen Chauffeebaum. Der Wagen übereschlug sich einige Male, und K. wurde in die Höhe geschleudert. Postament fanden den Verunglückten befinnungslos vor und sorgten für eine Ueberlieferung nach Ranten (Kreis Söben). Es wurden durch den Arzt innere Verletzungen und eine schwere Gehirnerschütterung festgestellt. Sein Zustand ist ernst. Das Auto wurde stark beschädigt.

Schulschlag wegen Mafers

Die Schulen Groß-Eichenbrunn und Moritzlanke mußten, wie aus Wehlau gemeldet wird, bis auf weiteres wegen Mafers geschlossen werden.

Seide im Auto

Es gehörte der Deutschen Theatergemeinde Rattowitz

Wie die polnische Presse berichtet, wurde an der Grenze ein Auto der Deutschen Theatergemeinde in Rattowitz, das Theaterrequisiten mit sich führte, angehalten und nach Schmuggelwaren durchsucht. Es wurde ein Paket Seidenwaren vorgefunden. Die sofort angestellten Ermittlungen führten zur Verhaftung der Rattowitzer Kaufmannin Schwegel

und Saal, denen die Seidenwaren gehören. Die Deutsche Theatergemeinde selbst hat mit der Angelegenheit nichts zu tun.

Durch einen Hufschlag tödlich verlegt

In Dönhofsstädt bei Rastenburg wurde der Instmann Kutschke beim Dungauffahren von einem Pferde in den Unterleib geschlagen. Er wurde in schwerem Zustand in das Rastenburger Kreis Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Polener Effektenbörse vom 24. September. Konversionsanleihe 48—49, Dollarbriefe 74,75, Roggenbriefe 28,50, Dollarprämienanleihe 59, Investitionsanleihe 116, Cegielski 40, Tendenz unverändert.

Fortführung der Bauten in Reuteich

Neue Auseinandersetzungen im Stadtparlament

Die Stadtverordnetenversammlung war am Montag zu einer dringlichen Sitzung zusammenberufen. Die Bewilligung von weiteren Mitteln für den Bau eines Beamten- und Zehnfamilienhauses stand auf der Tagesordnung. Der Bürgermeister erklärte, daß die Stadtverordnetenversammlung in der letzten Sitzung die vorgelegten Etatsübersichtreibungen nur zur Kenntnis zu nehmen gehabt habe, während die Versammlung die Auffassung hat, daß vom Magistrat beim Erschöpfen der einzelnen Etatspositionen neue Vorlagen zur Beratung zu stellen sind.

Gen. Wiehler beantragte, daß die entlassenen Bauarbeiter der städtischen Bauten sofort wieder die Arbeit aufnehmen können, da die betr. Etatsmittel nicht erschöpft seien. Außerdem beantragte er die Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Prüfung eigenmächtiger Verwaltungsverfügungen. Die Bürgerlichen beantragten, daß weitere Mittel für die Bauten aus Anleihen beschaffen werden sollen, obwohl noch völlig unbekannt ist, wer die Anleihe der Stadt geben soll, bewilligen die Bürgerlichen aus Anleihenmitteln weitere 25 000 Gulden zur Fortführung der Bauten. Es wurden ferner weiter 1000 Gulden für kleinere notwendige Arbeiten, wie Müllabfuhr usw., einstimmig bewilligt. Dem sozialdemokratischen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission wurde die Dringlichkeit mit 5 gegen 5 Stimmen verlan.

Dampferfahrt des 5. Bezirks Langfuhr der SPD. nach Nideiswalde. Einem allgemeinen Wunsch entsprechend, veranstaltete der 5. Bezirk Langfuhr des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt am Sonntag, dem 22. September 1929 einen Ausflug per Dampfer. Um 7 1/2 Uhr morgens versammelten sich die Teilnehmer an der langen Brücke beim Dampfer „Fortuna“ der Danziger Schiffsahrtsgesellschaft. Mit den roten Fahnen der Partei und der Sozialistischen Arbeiterjugend Langfuhr am Bug, setzte sich der Dampfer unter Gejang und Musik in Bewegung. Die Reise ging's hinauf, an Neubude, Plehnendorf, Bohjad, Einlage vorbei nach der Stromweiche bei Schiewenhorst. Hierauf wurde bei Nideiswalde angelegt. Der Zug ordnete sich, um geschlossen zum Restaurant Wittstock zu marschieren, wo ein paar gemütliche Stunden verlebte wurden.

Aus der eschäftswelt

Nach der Langgasse verlegt. Gustav Molenda & Sohn ist eine der größten und bedeutendsten Zuckfabriken in Pielitz (Pielitz), die 1850 gegründet wurde und bereits seit dem 1. Februar eine Verkaufsniederlage in der Breitgasse unterhielt. Zuzug des großen Kundenzpruchs sah sich die Firma alsbald genötigt, bequemere Verkaufsräume zu schaffen. Sie befinden sich — wie aus dem heutigen Eröffnungsinerat ersichtlich — nunmehr in den neuen, besonders bequem und geschmackvoll aufgemachten Geschäftsräumen der früheren Strumpffabrik Goll in der Langgasse 37. In diesem Fachkreise erfreut sich Molenda bereits eines guten Zpruchs, denn die im Freistaat einzig bestehende Fabrikniederlage stellt eine besonders gute Einkaufsquelle für die Schokoladen- und Süßwarenindustrie dar.

